

# Korrespondent

## für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießler

52. Jahrg.

**Abonnementspreis:** Vierteljährlich 65 Pf., monatlich 22 Pf., ohne Postbefreiung. Nur Postbezug. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 26. Februar 1914

**Anzeigenpreis:** Arbeitsmarkt-, Verammlungs-, Vergütungsinserte ufm. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verhäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. — Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 24

Die monatlichen Bezahler des „Korrespondent“, vor allem aber die Nichtabonnenten, werden freundlichst ersucht, in ihrem eigenen Interesse sofort bei der Post zum nächsten Monat bzw. bis zum nächsten Monatschluß zum Einschluß des Quartals einzutreten. Der „Korrespondent“ kostet monatlich nur 22 Pf., zweimonatlich 44 Pf., vierteljährlich 65 Pf. Jeder Postage muß ihn unbedingt leisten!

### Neubestellungen

### Aus dem Inhalte dieser Nummer:

**Artikel:** Etwas zur Lehrlingsfrage. — Zum „Maschinenfahrmesser“: Keine Ungerechtigkeiten und keine Averbühung!; Eine Ruhanwendung; Ein letztes Wort.

**Das Buchgewerbe im Auslande:** Österreich. — Deutsche Schweiz. — Holland. — Norwegen. — Rußland.

**Korrespondenzen:** Alzen. — Augsburg. — Baden-Baden. — Berlin (M.-S.). — Braunschweig. — Bremen. — Eisen. — Erlangen. — Gera. — Mainz. — Ober-Ingelheim. — Rpsbil.

**Rundschau:** „Buch und Bild“ statt „Bücherei“. — Messerprüfungen. — Betriebsunfall. — Noch ein Heidenstück des Herrn Alfred Maß in Mannheim. — Die größte Auflage einer deutschen Tageszeitung. — Verlegung der Deutschen Bücherei. — Offene Arbeitersekreterstelle. — Beschäftigungskampf gegen die Gewerkschaften in Oelstein. — Geheißlich erlaubter Bonuss. — Auflösung des Reichsverbandes deutscher Ärzte. — Fortschritte der gewerkschaftlichen Produktion. — Neuer Rabalmarktunflug. — Der Arbeitsmarkt im Januar 1914.

### □ □ Etwas zur Lehrlingsfrage □ □

Also bezieht sich ein mit Fe. gezeichneter Artikel in Nr. 15 der „Zeitschrift“ vom 20. Februar, der sich mit der Lehrlingsausbildung beschäftigt. Herr Fe. sagt, er wolle nicht mit gleicher Münze wie der „Korr.“ heimzahlen, sondern „unparteiisch“ an die Behandlung der Lehrlingsfrage herantreten. Wie diese Unparteilichkeit in Wirklichkeit aussieht, soll nun in folgendem gezeigt werden. (Es ist zu begrüßen, daß ein in der Lehrlingsfrage stark engagierter Verbandsfunktionär wie der Verfasser dieses Artikels die drei Redaktionsartikel in Nr. 15, 16 und 18 des „Korr.“ gegenüber einer Entgegnung in der „Zeitschrift“ verteidigt. Die andre Seite kann so erfahren, daß wir mit unsern Darlegungen durchaus dem objektiven Empfinden in der Gehilfenschaft entsprechen. Red.)

Daß ein Prinzipal seine Kollegen in Schutz nimmt, für sie eine Lanze bricht, ist ganz verständlich. Er sollte aber unterlassen, seine Objektivität und Unparteilichkeit besonders zu betonen; um so mehr aber dann, wenn er so wenig zu sagen hat als Herr Fe. „Kaltet den Döbel“, ruff er, um die wahren Schuldigen aus der Diskussion zu jeben.

Die mangelhafte Lehrlingsausbildung liegt, nach Herrn Fe, und andern, natürlich nicht an den Lehrherren oder deren Vertretern, sondern nur an den Gehilfen, die sich der Lehrlinge nicht annehmen, sondern sie mit mißtraulichen Blicken als spätere Konkurrenten betrachten. Weiter seien sie auch mit den Lehrlingen zu intim. Wenn die Lehrlinge zu viel Hausälterdienste verrichten müßten, so seien zum Teil hieran auch die Gehilfen schuld, denen sie das Frühstück und manchmal auch „ein Schnäpchen“ holen müßten. Man sieht, Herr Fe. hat die Lehrlingsfrage eingehend studiert! Der Herr Gewerbeinspektor soll sogar schon auf die Lehrlingsausbildung sein Augenmerk haben. Wir kennen die Tätigkeit der Gewerbeinspektoren sehr genau, aber noch nie haben wir gesehen und gehört, daß sie auf die Lehrlingsausbildung irgend einen Einfluß hätten. Im Gegenteil, gar mancher Prinzipal ist heilfroh, wenn der Beamte so schnell wie möglich seinen Betrieb verläßt. Diese wenigen Zeilen zeigen schon, mit welcher Gründlichkeit, Sachkenntnis, Objektivität und Unparteilichkeit Herr Fe. sein Thema behandelt.

Den Vorwurf, daß ein Teil der Prinzipale keine Pflichten den Lehrlingen und dem Gewerbe gegenüber nicht erfüllt, müssen wir leider mit Nachdruck aufrecht erhalten, trotz der gegenteiligen Versicherung des Artikelchreibers. Und wir können nicht nur mit Worten, sondern auch vor allem mit genügenden Beweisen, die wir in langjähriger Erfahrung gesammelt haben und die sich täglich vermehren, jederszeit aufwarten.

Ist es nicht schon gewissenlos, Lehrlinge einzustellen, die geistig nicht in der Lage sind, den Anforderungen des Berufs zu entsprechen? Herr Fe. möge einmal eine Probe aufs Exempel machen und eine Nachprüfung der Lehrlinge

vornehmen, er würde erstaunt sein über das Resultat. Aber ich bin sicher, Herr Fe. folgt diesem Rat aus wohlbegreiflichen Gründen nicht. Jeder Lehrling wird angenommen, die geistigen Fähigkeiten spielen keine ausschlaggebende Rolle. Die Hauptsache bleibt: eine billige Arbeitskraft ist für etliche Jahre gesichert.

Wie sieht es denn mit der „Ausbildung“ aus? Oftmals sind die Lehrlinge überhaupt sich selbst überlassen, oder dem sie beaufsichtigenden Gehilfen wird häufig gar nicht die Zeit gelassen, sich eingehend mit ihnen zu beschäftigen. Es wurde ja vor etlicher Zeit in der „Zeitschrift“ geschrieben, daß bei gutem Willen sich alle Gehilfen um die Lehrlinge kümmern könnten. Das klingt zwar recht schön, macht auch nach außen hin Eindruck, aber die Wirklichkeit sieht ganz anders aus. Wenn vom Geher oder dem Drucker eine bestimmte Arbeitsleistung verlangt wird, wenn über jede Minute, ja oftmals auch über die am verschwiegenen Orte verbrachten, genaue Rechenschaft abgefragt werden muß, dann kann er sich mit den Lehrlingen nicht beschäftigen. Auch ist Herr Fe. der Meinung, daß jetzt mehr wie früher den Gehilfen manche Viertelstunde übrig bleibe, die sie den Lehrlingen widmen könnten, denn früher hätte mehr gearbeitet werden müssen als heutzutage. Ein wirklicher Kenner der Verhältnisse von einst und jetzt scheint Herr Fe. nicht zu sein. Sicher ist, daß auch in vergangenen Zeiten tüchtig gearbeitet werden mußte, genau so wie heute mußte jeder seine Pflicht erfüllen. War früher die Arbeitszeit auch länger, so konnte man doch das jeßliche Hehen und Jagen nicht. Die Arbeitszeit ist kürzer geworden, aber die Intensivität der Arbeit hat zugenommen! Diese Tatsachen abzustreiten, dürfte nicht gut möglich sein. Freie Viertelstunden für die Gehilfen gibt es nur noch in der Phantasie des Artikelchreibers oder vielleicht in seinem Geschäfte, das dann eine rühmliche Ausnahme machen würde. Heute gibt es nur noch Schnellschiffe. Besteller bedingen sich die kürzesten Lieferfristen aus, damit müssen sich die Besizer und Gehilfen eben abfinden. Aber ist auch kein Schnellschuh da, so werden eben solche gemacht, damit das Personal ja nicht zum Verschmelzen kommt. Die Gehilfenschaft wird so bemessen, daß die vorhandenen Arbeiten kaum bewältigt werden können, und mit Anglistigkeit sieht man darauf, daß nur ja kein Gehilfe länger beschäftigt wird, als unbedingt notwendig ist.

Wenn heute in manchen Geschäften der Gehilfe einem Lehrling auf Fragen Auskunft gibt, und der „Buchdruckermeister“, wie jeßt nach Herrn Fe. die Faktoren genannt werden müßten, beobachtet dies, so wird sofort eine Privatunterhaltung gewirkt und die Rüge ist fertig. Schon oft war ich persönliches Zeuge, wie Gehilfen gesagt wurde, sie hätten sich um die Lehrlinge nicht zu kümmern. So liegen die Verhältnisse in großen, mittlern und auch hier und dort in kleineren Betrieben.

Dann wird in nicht wenigen Fällen den Lehrlingen selbst die Lust und Liebe zum Arbeiten und Lernen genommen, weil man es nicht versteht oder doch verabsäumt, das Interesse des Lehrlings für den gewählten Beruf wach zuhalten, weil jeder Altporn selbst, da der eigne Schaffenstrieb unterdrückt wird. Trotz der Gegenversicherungen des Herrn Fe. behaupte ich, daß die Lehrlinge, besonders in mittlern und größeren Betrieben, mit Nebenarbeiten, wie Korrekturabzügen, als Vorleser, als Laufbursche innerhalb des Betriebes usw., länger und öfters beschäftigt werden, als es für die Ausbildung förderlich ist. In den kleineren Offizinen muß der Lehrling jeßt oft den Laufburschen und Arbeitsburschen überhaupt ersetzen.

Im großen und ganzen ist die Ausbildung in den mittlern und größeren Betrieben am besten, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß es nicht kleinere Offizinen gibt, die wirklich gute Arbeiten herstellen und in denen der Lehrling auch entsprechend ausgebildet wird. Es soll auch betont werden, daß die Ausbildung in manchen großen Offizinen zu wünschen übrig läßt. Aber vielfach sind kleine Betriebe gar nicht in der Lage, infolge Fehlens der größern Arbeiten, infolge mangelhaften Materials und guter technischer Einrichtungen, die Lehrlinge so auszubilden, daß sie auch in modern eingerichteten Druckereien ihr Fortkommen finden können. Sinzu kommt hier noch, wie schon erwähnt, daß es oft weniger um die Ausbildung des oder der Lehrlinge sich dreht, sondern um billige Arbeitskräfte zu haben, die jeßt auf die Straße gelockt werden, wenn die „Lehrzeit“ zu Ende ist, damit sie andern Platz machen. Dies gibt Herr Fe. indirekt selbst zu, indem er schreibt: „... Ein Prinzipal, dem die schlechte Ausbildung in die Schuhe geschoben wird, kommt schon in

mittlern Betrieben gar nicht in Betracht, viel weniger natürlich in den größern.“

Wenn aber die Behauptungen des Herrn Fe. richtig wären, daß die Prinzipale ihre Pflichten als Lehrherren erfüllten, dann wäre doch die Klage über technisch minderwertige Gehilfen gar nicht möglich, denn die Zahl derjenigen Lehrlinge, die nichts lernen wollen, ist doch sicherlich nicht groß. Jeder Arbeitsnachweisverwalter kennt die Frage, die ihm so oft gestellt wird: „Wo hat der junge Mann gelernt, den Sie mir geschickt haben?“ Oder: „Wo war der Gehilfe bisher tätig?“ Nennt man dann eine Reihe von Firmen, so erfolgt prompt die Antwort: „Dann dürfte er für unsre Offizin nicht in Betracht kommen.“

Woher kommen denn aber die Gehilfen, deren technische Kenntnisse mangelhaft sind? Säußig aus Betrieben, von denen man es nicht vermutet, daß der Lehrlingsausbildung so wenig Gewicht begelegt wird. In größern Offizinen läßt die Ausbildung als Drucker manchmal recht zu wünschen übrig. Die Lehrlinge müssen da über Gebühr lange an den Ziegelpressen arbeiten, kommen dann an die kleinste oder älteste Maschine, die sie bis zum Auslernen bedienen müssen. Die darauf hergestellten Arbeiten sind natürlich auch entsprechende. Hat nun der Lehrling Glück, daß er mehrere Jahre in der Druckerei als Gehilfe beschäftigt wird, so ist ihm schließlich bei Strebsamkeit Gelegenheit geboten, sich fortzubilden. Wer aber bald nach der Lehrzeit entlassen wird, der findet nur schwer eine solche Stellung, in der er technisch sich vervollkommen kann. Die Tatsachen beweisen es, daß meist jüngere Drucker auf dem Arbeitsnachweis in Frage kommen. Werden sie vermittelt, dann sind es jeßt immer Druckereien, die eine billige Kraft haben wollen.

Will Herr Fe. nur den Gehilfen die Schuld an der schlechten Ausbildung der Lehrlinge betreiben? Das wäre doch absurd! Die Gehilfen haben ein ebenso großes Interesse an der guten Lehrlingsausbildung, wie die Prinzipale es haben sollten; denn nicht der gutausgebildete, der tüchtige und vorwärtsstrebende Arbeiter ist kein Konkurrent, sondern nur der Stümper, der sich infolge seiner Unfähigkeit auch alles bieten lassen muß. Die Gehilfen wissen sehr wohl, daß nur der brauchbare und strebsame Arbeiter ein tüchtiger Gewerkschafter sein kann, daß nur durch ihn ein Vorwärtsschreiten möglich ist. In dieser Erkenntnis wurzeln auch die Bildungsbestrebungen der Gehilfenschaft. Wenn Kollegen, an denen sich die Lehrherren verdingen, doch noch brauchbare Kräfte wurden und werden, so ist dies zum größten Teil auf das Konto der sachlichen Erziehungsarbeit der Gehilfenschaft zu setzen.

Wie „objektiv“ und „unparteiisch“ Herr Fe. ist, beweist folgender Satz:

... So unverständlich wird doch kein vernünftiger Prinzipal sein und abschließlich dazu befragen, daß die Lehrlinge ungenügend ausgebildet werden, er hat doch einzig und allein den Schaden zu bezahlen, der daraus erwächst. In der Gegenstimung der Gehilfen ist aber ganz deutlich wahrnehmbar, daß sich diese an der Ausbildung und Anferweisung der Lehrlinge nicht beteiligen wollen.

Aber diesen schweren, jedoch ganz ungerechtfertigten Vorwurf sich weiter auszulassen, dürfte sich erübrigen. Er beweist entweder die Unkenntnis der wirklichen Verhältnisse oder aber, was eher anzunehmen ist: Bswilligkeit. Die Leipziger Ausstellung wird ja beweisen, was die Gehilfen in der Aus- und Fortbildung Großes leisten.

Daß ein Teil der Lehrlinge bei der Ausbildung versagt, trotz besten Willens des Lehrmeisters, kann und soll nicht bestritten werden. Aber warum prüft man nicht die Fähigkeiten und Charaktereigenschaften der Lehrlinge genauer? Warum läßt man sie erst auslernen, wenn man schon überzeugt ist, daß sie nicht brauchbar sind? Ihnen und dem Gewerbe wäre besser gedient, wenn sie rechtszeitig aus dem Berufe, für den sie sich nicht eignen, entfernt würden.

Und dann die Gehilfenprüfungen. Wie verschieden ist der Maßstab, der für die Bewertung der Kenntnisse angelegt wird! Wie viel Nachschiff wird nicht geüßt! Man hat das Empfinden, als wolle man den Prinzipalkollegen nicht wehe tun, indem man ihre Lehrlinge durchfallen läßt. Schließlich wird auch wohl Rücksicht auf die Eltern genommen, die doch am meisten darunter leiden müssen, wenn eine Nachlehre festgelegt würde. Das Präzifat „Befriedigend“ muß so manches verdienen. Ans sind junge Gehilfen bekannt, die ihre Prüfung mit „Befriedigend“ bestanden haben, ja einer sogar mit „Gut“, und doch waren unsers Erachtens ihre technischen Kenntnisse und Fähigkeiten durchaus unzureichend. Nur ein Beispiel: Ein Lehr-

ling war im Theoretischen ganz gut beschlagen, aber seine fachlichen Kenntnisse liebte sehr viel zu wünscht übrig; es wurde festgestellt, daß ihm seitens des Lehrherrn nicht die Gelegenheit geboten wurde, etwas Ordentliches zu lernen. Nur weil der Bedauernswerte ein strebamer Mensch war, der die Hofnung auf Fortbildung zu erfüllen versprach, wurde die Prüfung als bestanden erklärt. Eine strengere, einheitliche Prüfung, und bald wird es sich zeigen, wie so mancher Lehrherr sich seiner Pflichten nicht genügend bewußt gewesen ist. Eine Umfrage 1913 vorgenommene Umfrage in Schleien betreffs der Lehrlingsausbildung befragt nur diese meine Behauptungen. Wie es aber in Schleien ist, dürfte es im ganzen Reich sein. Ob Herr Fe. sich auch einmal umgesehen hat, ehe er seine Philippika gegen die Gehilfen zu Papier brachte? Ich bezweifle es.

Weiter schreibt Herr Fe.: „Man sollte also, um die Lehrlingszahl zu verringern, nicht immer zu verwerflichen Argumenten greifen.“ Wenn also die Wahrheit gelagt wird, wenn unsere Behauptungen voll und ganz bewiesen werden, und zwar durch die Tatsachen selbst, so ist das nach der Meinung des Herrn Fe. verwerflich. Mein, verwerflich ist gerade das Ablegen der so oft bewiesenen schlechten Lehrlingsausbildung usw. Dem Gewerbe wird dadurch sicherlich nicht gemügt. Ein Teil der Prinzipale glaubt ohne eine verhältnismäßig große Anzahl Lehrlinge nicht existieren zu können. Da muß jeder Lehrling nach Möglichkeit ausgenützt werden, um bei schlecht kalkulierten Preisen noch einen Nutzen zu haben. Für gute und gewissenhafte Ausbildung bleibt keine Zeit übrig, weil man ja keine Qualitätsarbeit liefert; nur die Masse soll es bringen. Will Herr Fe. vielleicht auch diese alte Binsenwahrheit befreiten? Wenn er es unternehmen würde, so zeugt dies nur von einer großen Unkenntnis der Vorgänge und Verhältnisse im Gewerbe.

Der Artikelschreiber findet ferner die „öffentliche“ Bremserei der Gehilfen verurteilenswert:

Da wird verulst, Eltern von dem Vorhaben, ihren Jungen Buchdrucker werden zu lassen, abzubringen. Die große Arbeitslosigkeit, so heißt es, gibt Fingerzeige genug, daß Ihr Sohn nicht das Fortkommen findet, was er in andern Berufen hat.

Daß die Prinzipale die Erwerbsverhältnisse im Buchdruckgewerbe als so tragisch bezeichnen, um Lehrlinge zu erhalten, ist vielleicht verständlich, aber der Wahrheit entsprechen diese Angaben nicht; ja, man könnte manchmal sagen, um mit Herrn Fe. zu sprechen, es wird mit „verwerflichen Argumenten“ operiert.

Wenn nun die Gehilfen sich wehren und an der Hand von Tatsachen das Gegenteil beweisen, dann findet diese Bremserei natürlich keinen Zweck. Daß andre Berufe ebenfalls unter der Arbeitslosigkeit zu leiden haben, ist gewiß nicht abzutreten. Trifft jedoch eine günstigere Wirtschaftskonjunktur ein, dann ist die Zahl der Arbeitslosen im Verhältnis zu der der Buchdrucker eine erheblich geringere. Das Jahr 1911 war anerkanntermaßen für unser Gewerbe ein günstiges, und doch waren in Schleien allein durchschnittlich 50 Seher und 11 Drucker das ganze Jahr hindurch arbeitslos; im Jahre 1912 stieg diese Zahl auf 95 Seher und 19 Drucker, und 1913 betrug sie 105 Seher und 25 Drucker! In den letzten sieben bis acht Jahren sind in Schleien mindestens 300 Kollegen gezwungen worden, den Beruf aufzugeben, sie verdienen ihr Brot in Berg- und Stillenwerken, in Fabriken usw. Die seitens des Verbandes ausgeübten Unterstellungen betreffen nur unsere Behauptungen. Daß die Zukunft bei der fortschreitenden technischen Umwälzung im Gewerbe, die hohen Produktionsleistungen unter gleichzeitiger Ersparung von Arbeitskräften, speziell von gelernten, etwa eine günstigere Gestaltung der Arbeitsverhältnisse zum Ziele haben könnten, das werden die Prinzipale und mit ihnen Herr Fe. im Ernst wohl nicht behaupten wollen. Wer kümmert sich denn darum, ob diejenigen, die den Beruf erlernt haben, auch ihr Brot in demselben finden!

Dann führt Herr Fe. an, daß noch eine ganze Anzahl Gehilfen ihre Söhne ebenfalls dem Berufe zuführen; es könne deshalb so schlimm gar nicht sein, wie hinausstellen beliebt wird. Diese in Frage kommenden Kollegen haben das mit sich selbst abzumachen, loslich ist ihr Verhalten gewiß nicht, aber bewiesen wird dadurch nichts. In der „Zeitschrift“ und in den Prinzipalsvernehmungen wird ja stets lebhaft über die geringe Verdienstleistung des in den Druckereien stehenden Kapitals geklagt; die Einnahmen ständen in keinem Verhältnis zu der Insumme von Arbeit und Intelligenz, die aufgewendet werden müsse. Die Konkurrenzverhältnisse seien bald erschreckend usw. — und doch übernehmen die Söhne diese unrentablen Betriebe! Es wird wohl kein einflussreicher Fachmann behaupten wollen, damit sei bewiesen, daß die Verhältnisse im Gewerbe günstig wären.

Welchen Zweck aber die Aufforderung, die Lehrlingskala nach Möglichkeit auszunutzen, verfolgt, sagt die „Zeitschrift“ in der Nummer vom 7. Februar 1913 selbst:

„In der Lehrlingsfrage — für die Gehilfenschaft käme doch immer nur eine Verminderung der Lehrlingszahlen, also eine Einschränkung des Gehilfenersatzes in Betracht — liegt für die Gehilfenschaft der Schlüssel zur Macht, und wehe der Prinzipalschaft, die das auch nur einen Augenblick vergessen wollte! Es ist zweifellos eine ungemein schwierige, aber für die Prinzipalität lebenswichtige Aufgabe, den Gehilfenersatz so zu bemessen, daß er gesunde Verhältnisse herbeiführt und aufrechterhält.“

Der Zutluß von Arbeitskräften muß den wirklichen Verhältnissen entsprechen, er soll ein gesunder sein — das erstreben auch nur die Gehilfen. Was aber manche Prinzipale unter einem „gesunden Verhältnis“ verstehen, ist nicht schwer zu erraten. Oder mit andern Worten: Ein

nicht geringer Teil der Prinzipale hat gar kein Interesse daran, der Arbeitslosigkeit nach Möglichkeit zu steuern, sondern es ist die Meinung vorherrschend: je mehr Arbeitslose, desto besser für uns. „Das Herz hinter die Klugheit zurückdrängen“, heißt es offen in der „Zeitschrift“. Weiter schrieb sie:

Eine zweite Frage für die Prinzipale würde also dann die sein, ob es richtig ist, eine Mithilfe zur Verminderung einer übermäßigen Konditionslosigkeit im Gewerbe zu leisten, ehe nicht alle Vorkommnisse der Gesundheit des gewerblichen Körpers weiterhin erforderlich sind.

Dann kommen die bekannten Klagen über die technische Minderwertigkeit einer recht beträchtlichen Zahl der Gehilfen. Aber die nagelbende Frage aufzuwerfen, wenn diese Minderwertigen und Unbrauchbaren zum großen Teile zur Last zu legen sind, hilft man sich wohlweislich. Denn sie stellen, hieße ja die Schuld eingesehen. O nein, soweit geht die „Unparteilichkeit“ nicht!

Wenn wir den Eltern usw. an der Hand von Beweisen die Aussichten im Gewerbe vor Augen führen, so erfüllen wir damit nur unsere Pflicht und Schuldigkeit. Das Herz der Arbeitslosen bei uns kann doch nicht noch mehr vergrößert werden! Wenn wir unerfüllbare Verprechungen der Prinzipale der Wahrheit gemäß bezeichnen, so nennt Herr Fe. diese Fälschung „unfair“; wer aber hier unfair handelt, das zu beurteilen, können wir allen objektiven Denkeren ruhig überlassen. Jeder einseitige Prinzipal wird bei ruhiger Überlegung zu dem Resultat kommen müssen, daß eine übergroße Reservearmee keinen Vorteil für unser Gewerbe bedeutet.

Die von uns erhobenen Vorwürfe gelten natürlich nicht allen Prinzipalen. Wir wissen genau, daß es viele Lehrherren gibt, die sich ihren Verpflichtungen den Lehrlingen gegenüber wohl bewußt sind. Diese Kategorie von Prinzipalen wird nur befähigen können, daß unsere Abwehr unberechtigter Vorwürfe durchaus am Platz ist.

Wenn Herr Fe. wünscht, daß sich alle Berufsgenossen zu gleichen Teilen an der Ausbildung des Nachwuchses beteiligen möchten, so können wir ihm sagen, daß die Gehilfen sich dieser ihrer Pflicht noch nie entzogen haben und nie entziehen werden. Es wäre jedoch zu hoffen, daß bei der Prinzipalität Einkehr erfolgte; der Unterstützung durch die Gehilfenschaft könnte sie sicher sein.

Zum Schluß kann es sich Herr Fe. nicht verneinen, den Gehilfen noch einen kleinen Sieb zu versehen, indem er schreibt:

Die außerordentlich große „Besorgnis“ um unsere Lehrlinge von seiten der Gehilfen läßt aber oftmals jede Konsequenz vermissen; ich glaube, materielle Interessen spielen hier eine größere Rolle als ideale. Jeder Unbefangene, der den Wutausbruch des Herrn Fe. liest und die Verhältnisse in unserm Berufe kennt, der auch Gelegenheit hat, die „Zeitschrift“ zu verfolgen, wird zu der Überzeugung kommen müssen, daß für Herrn Fe. nur materielle Interessen es waren, die ihn die Feder in die Hand drückten. Auch mit dem größten Wohlwollen wird es niemand gelingen, bei ihm Ideale zu entdecken. Breslau. C. Fiedler.

## □ Sum „Maschinenlehremeister“ □

Keine Ungerechtigkeiten und keine Überhebung!

Der Kollege A. K. ahnt in Nr. 11 — nicht Nr. 21 — des „Storr.“ nicht ganz mit Unrecht ein Kopfschütteln des „geneigten“ Lesers. Ich für meinen Teil habe nicht nur mit dem Kopfe geschüttelt, sondern herabhaft gelacht über die dort vom Stapel gelassene Idee. Wenn Kollege A. K. eine Meisterprüfung gemacht hätte, dann wüßte er jedenfalls, daß die praktischen beruflichen Kenntnisse eine ganz nebenstehende Rolle spielen. Ein Nachweis also, daß der Absolvent einer Meisterprüfung ein tüchtiger Fachmann ist, läßt sich aus einer so gehandhabten Prüfung nicht herstellen. Wie wäre es denn mit „Mazidentzlehremeister“, „Tiegelrührermeister“ und vor allem „Rotationsmaschinenmeistermeister“? Der letztere Titel klingt doch wundervoll!

Was nun den zweiten Abschnitt des A. K.lichen Artikels anbelangt, so brauchen wir uns nicht darüber zu streiten, wer die Weisheit mit Löffeln gegessen hat. Ich bin auch ein „Durchschnittsmaschinenlehre“, soweit es bei meiner übrigen umfassenden Tätigkeit eben möglich ist, sich Maschinenlehre zu nennen. Ich weiß, was es heißt, an der Maschine zu arbeiten. So schlimm sind die Geistesblitze aber denn doch nicht, die zur Bezeichnung der Sebmacherei erforderlich sind. Was da z. B. Kollege A. K. mit dem „Geruche“ der Störungen sagen will, verstehe ich nicht, denn solche sollen und können nicht in übergroßer Zahl vorkommen, wenn die Maschine sauber gehalten wird, wenigstens ist dies bei der Linotype der Fall. Eine Hauptfähigkeit kann doch nicht das Befähigen von Störungen sein! Die Maschine ist eben genau so schematisch zu handhaben wie jede Schnellpresse, Rotationsmaschine, Anlegeapparat usw. Gute Kenntnisse der Rechtschreibung sind bei einem Handfeger genau so erforderlich wie bei dem Maschinenlehre, denn wenn der erstere zuviel Korrekturen macht, liegt er hinaus aus dem Tempel der Kunst, was bei letzterem auch nur der Fall sein kann. Auch wäre es bedeutend besser, wenn der Maschinenlehre nicht ein gar zu tüchtiger Mechaniker ist, denn die Hammerschläge und Feilschnitte machen sich fast entbehrlich an der Maschine, und eine Matrize zu richten und vom eventuellen Grat zu befreien, dürfte ein Handfeger genau so ausführen.

Wo die „Vielseitigkeit“ beim Kollegen A. K. zu suchen sein mag, ist mir wirklich ein Rätsel. Beim Handfeger allerdings ist Vielseitigkeit anzutreffen. Wie die meisten

Kollegen von der Maschine, so legt eben auch Kollege A. K. auf wirkliche Tatsachen noch eine Lupe und betrachtet sie dann selbstgefällig.

In Nr. 16 plädiert Kollege K. N. für das Gros des Verbandes. Er trifft in fast allen Fällen den Nagel auf den Kopf, nur dürfte er es nicht zu offen sagen. Das ist heute selbst in Kollegenkreisen nicht immer gut. Wir leben denn auch in Nr. 21 das Resultat eines wahren, offenen Wortes. Kollege Dr. sieht keinen Dinkel in den Zeilen des Kollegen A. K. Nun, einer kann eben nicht so weit gucken wie der andre. Zur Befreiung der Verhältnisse zwischen Sand- und Maschinenlehre gehört jedenfalls etwas andres. Auch die Maschinenlehre sollten sich sagen, daß der Verband zuerst, die Sparte zuletzt kommt.

Dem „andern A. K.“ in Nr. 21 ist die Prüfe noch nicht stark genug. Der Stil in seinen Zeilen dokumentiert den Maschinenlehre von ehem Schorf und Horn. Daß er nicht den Titel, der Kollege A. K. so gern sein eigen nennen möchte, in „Geheimer Obermaschinenlehrer“ überleht verlangt, ist beinahe alles. Der Sandfeger hat also keine Gelegenheit, seine Fähigkeiten nachzuweisen. Kollege A. K. Nr. 2, nehmen Sie es nicht übel, Sie verwechseln die Begriffe vollständig!

Kollege A. K. Nr. 2 will aus der natürlichen Arbeitsweise des Sandfegers nachweisen, daß diesem drei- bis viermal mehr Zeit zum Manuskriptlesen verbleibt. Ich sage, das ist eine Unverständlichkeit und, gelinde gesagt, eine Überhebung, die eben nur unsere „Elite“ fertigbringt. Die Fähigkeit, diese Nachweise aufzustellen, dürfte kaum einem Professor der Anatomie gelingen. Kollege A. K. Nr. 2 ist gewiß nicht dazu in der Lage. Ein Tipp auf die Taste ist doch wohl einfacher als ein Handgriff des Kollegen vom Kasten!

Daß sich ein Manuskript je zusammenhängender je besser lesen läßt, scheint man dort, wo die große Ahnung in allen Sachen heimlich ist, noch nicht zu wissen. So schnell ist das Manuskript bei Leistung von 6- bis 7000 Buchstaben in der Stunde denn doch nicht zu lesen, wie es Kollege A. K. Nr. 2 hinstellt, denn auch der Maschine wird es, Gott sei Dank, noch nicht mit dem Metermaß zugemessen. Ich lerne dagegen in meiner zwölfjährigen Praxis Kollegen kennen, die ihre liebe Not hatten, das Sandfegerminimum herauszuholen, und zwar an der Linotype. Wenn es erforderlich ist, diene ich prompt mit Beweisen. Auch diese halten ein gutes Mundwerk und teils „lateinische“ Fähigkeiten wie Kollege A. K. Nr. 1. Das geschriebene Manuskript steht etwa im Verhältnis zum Zweit- und Nachdruck wie 1:8. Also auch an der Maschine kommt größenteils gutes Manuskript zur Verarbeitung; wenn man in Betracht zieht, daß jedes modern arbeitende Geschäft aus technischen Gründen das schlechteste dem Sandfeger übergibt, dann verringert sich dies Verhältnis noch bedeutend. Und angenommen, es wäre so, wie die meisten Kollegen von der Sebmacherei behaupten, dann steht ihnen doch auch ein Äquivalent von 25 Proz. zu. Ich meine, dafür kann man schon heutigentags etwas verlangen. „Eämliche“ Gedanken muß der Sandfeger auch zusammennehmen, wenn er arbeitet, wie es sich gehört. Wenn man bedenkt, was heute an einem Mazidentzlehre für Anforderungen gestellt werden, dann klingt das Gerede mancher Maschinenlehre geradezu wie Fronte.

Aber die großen Anforderungen, die an einen Maschinenlehre gestellt werden, läßt sich auch streiten, wenn man einen Schritt weitergeht. Kollege A. K. Nr. 2 sagt zum Schluß etwa: Derjenige, der achteinhalb Stunden längere Zeit hindurch an der Maschine liest, kann die gesundheitliche Benachteiligung am besten beurteilen. Wie steht es aber dann, wenn nach diesen achteinhalb Stunden noch Überstunden ein gros gemacht werden? Wie kann ein Seher neben achteinhalb Stunden noch vier bis sieben Stunden Überarbeit ausfallen, manchmal wohl gar abschichtlich „schlafen“? Es muß wirklich anstrengend sein!!!

Es wäre überflüssig, auf Momente hinzuweisen, die den Handfeger mitunter geradezu der Nervosität ausliefern. Ich will nur an die drängenden Stunden bei Schluß der Redaktion im Zeitungsbetriebe, an das Buchstabensuchen in eigener Zeit im Mazidentzbetriebe erinnern. Was kann der Maschinenlehre dem gegenüberstellen? Eine kompliziertere Störung — das ist alles! Nicht etwa, daß ich diese Verkenne, sage ich das, o nein, aber Maschinenlehre lernen doch auch diesen Zwischensfällen gegenüber Herr zu werden. Wer es nach einigen Jahren nicht begreift, der tut mir nicht nur als Maschinenlehre leid, sondern überhaupt als vernünftiger Mensch.

Es ließe sich hierüber noch manches sagen, doch damit kommt man nicht weiter. Es sollte jeder Kollege von der Maschine ein gutes Einvernehmen mit den Handfegern anstreben und nicht immer diese von oben herab ansehen. Manche Unberechtigkeiten machen dem Sandfeger nur klar, daß er doch eigentlich ein armer Schlufter ist; gewissermaßen der Prolet des Buchdruckerhandes.

Geben wir uns keiner Illusion für die Zukunft hin, auch nicht als Maschinenlehre. Das Streben anderer Berufe geht auch an die Sebmacherei, die mit einer ganz kleinen Schreibmaschine verwandt zu werden ver spricht. Dies zu verhindern, sind aber nicht die Maschinenlehre, sondern das Gros des Verbandes, die Sandfeger, in der Lage. Einigkeit baut ein Haus — Zwietracht reißt es nieder! Diesmal ein H. K.

### Eine Aufzählung.

Never want to appear wiser and more learned than the rest of the Company.

Diesen, einen der besten englischen Sinnsprüche möchte ich dem Nachfolgenden als Motto voransehen und besonders „dem andern A. K.“ zur Wehrerung empfehlen.

Es liegt nicht in meiner Absicht, mich an der Polemik zu beteiligen, denn ich bin der Meinung, daß die Frage zur Erwerbung des Maschinenlehrerzettels die große Masse der Kollegen nicht im geringsten interessiert, und daß es jammervoll ist, daß der durch diesen Streit der Allgemeinheit verloren geht. (Warum dann aber noch diese Epistel mit den unverständlichen englischen Brocken? Red.) Dabei sollen selbstverständlich die gutgemeinten Anregungen nicht verkannt werden, die der erstere A. K. zur Herbeiführung einer bessern Ausbildung des Nachwuchses an der Maschine im Auge hatte.

Für mich kommen nur einige deplacirte Äußerungen des „andern A. K.“ in Betracht. Es sieht nicht gut aus, wenn sich in einer Gemeinschaft wie unsern Verband zwei Gruppen über den Wert ihrer Arbeit streiten und gegenseitige Unkenntnis vorsehen, wo sie doch zusammengehören wie Fleisch und Bein. Aus diesem Grund ist wohl die Abnungslösigkeit auf dem gegenseitigen Arbeitsgebiete nicht so groß, wie Kollege A. K. von der andern Fakultät sich auszubringen beliebt. Aber die Schwierigkeiten der Arbeitsausführung und das Maß der Leistungen will ich ebenfalls mit dem Kollegen A. K. nicht rechnen. Nur eine Frage: Glauben Sie vielleicht, werter Kollege, wenn Sie an der Maschine sitzen oder stehen und, wie Sie selbst sagen, mit automatischer Sanderlichkeit Ihre Arbeit mit „beiden Händen“ verrichten müssen, der Handseher oder irgend ein anderer in unsern Beruf die eine Hand in die Tasche stecken darf und mit automatischer Ruhe abwarten kann, bis die Arbeit fertig ist?

Die anstrengende Tätigkeit an der Maschine mit ihren Freuden und Leiden, wenn man so sagen darf, soll nicht bestritten werden. Aber welche Art der Arbeit in unserm Beruf ist denn nicht anstrengend? Wer heute als Buchdrucker, sei es als Hand- oder Maschinenlehrer oder Drucker, seine Zeit nicht gesund, kommt bald unter die Räder. Wenn sich Kollege A. K. einmal Mühe geben wollte, genauer hinzusehen, würde er wohl bald Abstand nehmen, in solcher Weise wie geschahen andre befehlen zu wollen. Es ist nicht umsonst schon so oft geklagt worden, daß wir in der Zeit der Schnellpresse leben. Und wie sieht es in den Zeitungsbetrieben aus? Hasten und Jagen! Von den Morgenzeitungen will ich gleich gar nicht reden. Raten möchte ich aber dem Kollegen A. K., nur einmal 14 Tage in einen solchen Betrieb als Interaktant zu gehen. Ich bin sicher, daß er mit Freuden wieder an seine Maschine zurückkehrt! Was sonst noch alles der Handseher tun muß, um den fortgeschrittenen Anforderungen gerecht werden und an der Oberfläche bleiben zu können, kann ich mir ruhig ersparen, aufzuzählen. Der Kampf um die Existenz ist für den Handseher doch nicht etwa besser geworden!

Also hat jeder sein Päckchen zu tragen. Es muß heute jeder einzelne seine fünf Sinne ganz gehörig zusammennehmen, will er nicht Schiffsbruch erleiden. Die gute alte Zeit, wie sich der Kollege A. K. (der andre) die Handseher vorstellt, in der linken Hand die Kelle, in der rechten eine Kesselwurfs, ist gründlich vorbei. Daß auf diese Weise erst recht nicht Spannungen vermieden werden, dürfte zweifellos wohl eingesehen werden. Ich möchte hierbei ausdrücklich auf den Vorkäufel in der gleichen Nummer des „Korr.“ hinweisen: „Solidarität“. Derselbe enthält trotz seiner Kürze so viele wirklich goldene Worte, daß es wünschenswert wäre, wenn jeder einzelne sich diesen Artikel leise einprägte, um ihn in allen Lebenslagen immer als Schild und Wegweiser benutzen zu können.

Weißenfels a. S. Gärtner.

### Ein letztes Wort.

Die Erwiderungen in Nr. 21 des „Korr.“ veranlassen mich, in dieser Frage ein wenig ausführlicher zu werden. Durch eine allgemeine Maschinenlehrerprüfung, die anstehend bei den Maschinenlern großes Interesse gefunden hat, würden die Maschinenlehrer nur leistungsfähiger, aber nicht besonders großen Nachwuchs bekommen. Für sie selbst also ein ganz gewaltiger Vorstoß, der aber bei genauerer Betrachtung nur auf Kosten der Handseher erreicht werden könnte.

Es würde nämlich den Handsehern der Übergang zur Sechsmaschine bedeutend erschwert, ja sogar manchem Kollegen die Courage, an die Sechsmaschine zu gehen, genommen werden. Des weitern würde durch eine derartige Prüfung vielleicht ein Teil der heutigen Maschinenlehrer gezwungen, zum Handseher zurückzukehren. Gerade diese, den Maschinenlern so sehr im Magen liegenden, ungenügend ausgebildeten Kollegen würden dann im Handlabe noch mehr Unheil anrichten als an der Maschine. Die Konditionslosenzahl der Handseher würde sich noch weiter erhöhen. Einem im Handlabe tüchtigen Kollegen wird die Sechsmaschine dagegen selten größere Schwierigkeiten bereiten.

Es ist jedes Handsehers gutes Recht, zu jeder Zeit zum Maschinenlern überzugehen. Nach meiner Ansicht muß jeder Kollege, der die vorchristliche Gehirnzell an der Maschine vollendet hat und so tarifmäßigen Bedingungen arbeitet, als Maschinenlehrer anerkannt und behandelt sowie durch die Maschinenlehrervereine genügend weitergebildet werden. Größere Vereine müßten sogar praktische Übungskurse für ungenügend ausgebildete Kollegen einrichten. Es gehört jedem angehenden Maschinenlehrerkollegen dieselbe Achtung wie dem zum Gehilfen avancierten Seherlehrling, der ja bekanntlich auch erst zu lernen anfängt, wenn er bereits Gehilfe ist. K. N.

Anmerkung der Redaktion: Wer behaupten wollte, daß diese Diskussion praktischen Wert hat, den beneiden wir nicht um seine Arbeitsfähigkeit. Es liegt uns deshalb

auch gar nicht in dem Sinne, zu dem Thema noch etwas zu sagen bzw. vorgebrachte schiefe Ansichten geradzurücken. Die Meinungsfreiheit bedarf einer wohlthätigen Eindämmung, wenn man den Meinungsaustausch in ein Auswechseln von „Lebenswürdigkeiten“ übergehen ließe. Die Diskussion ist also hiermit geschlossen.

## Das Buchgewerbe im Auslande

**Österreich.** Die lehrerliche Nummer des Wiener „Borwärts“ brachte noch einige ergänzende Angaben zum Tarifergüsse, das bekanntlich in einer Sonderausgabe den österreichischen Kollegen unterbreitet wurde. Bemerkenswert ist, daß uns die vom 18. Februar datierte Sondernummer des „Borwärts“ am 20. Februar zugeht, weshalb wir deren wesentlichen Inhalt der deutschen Kollegenchaft erst in der Dienstagnummer unterbreiten konnten. Die Ergänzungen beziehen sich auf die Klasseneinteilung der Druckorte und auf die Bestimmungen für die Vertrauensmänner. Die Klasseneinteilung der Druckorte ist einschneidenden Veränderungen unterworfen worden. Es würde zu weit führen, hier sämtliche Druckorte der fünf Klassen zu veröffentlichen; es sei indes bemerkt, daß der Klasse mit dem höchsten Lokalaufschlag (der fünften) nur Wien angehört. Vom 1. Juli 1916 an sollen noch Innsbruck, Bozen und Meran in die fünfte Druckschiffklasse eingereiht werden. Für Graz und Baden bei Wien wird während der Dauer der neuen Tarifperiode das Minimum des gewissen Geldes um eine Krone erhöht, ferner rücken zu bestimmten Terminen noch mehrere Orte in Schlefien und Mähren um eine Druckschiffklasse vor. In Karlsbad, Marienbad, Franzensbad, Seplitz und Schwabwald wird für die Monate Mai bis einschließend September ein Aufschlag von 5 Proz. (sogenannter Saisonzuschlag) bezahlt.

Die Regelung der Vertrauensmännerfrage, der die Prinzipale heftigen Widerstand entgegenzusetzen, ist im Sinne des deutschen Tarifs erfolgt. Der Vertrauensmann soll grundsätzlich in Druckereien bis zu 20 Gehilfen aus der Klasse, in Druckereien mit mehr als 20 Gehilfen aus dem Drittel derjenigen Gehilfen gewählt werden, die am längsten im Geschäft tätig sind.

Die Wiederaufnahme der Arbeit soll sich, nach dem „Borwärts“, ohne besondere Störungen vollziehen haben. Abgesehen von Auseinandersetzungen, die hervorgerufen wurden durch die Weigerung einzelner Prinzipale, bestimmte Personen wieder einzustellen, kam es nirgends zu neuerlichen ernsteren Konflikten.

Aber den Verlauf der den Streik abschließenden Buchdruckerparlamentarung in Wien, die infolge behördlicher Auflösung ein vorläufiges Ende fand, weiß der „Borwärts“ recht bemerkenswerte Dinge mitzuteilen. Die Gehilfenvertreter Wieser und Sögl bemühten sich, oft von Zwischenrufen sowie Beifalls- und Mißfallensumgebungen unterbrochen, über die Tarifverhandlungen Bericht zu erstatten. Dann folgte eine lange Debatte, in der die Redner unter der leidenschaftlichen Zustimmung der Versammlung den vereinbarten Tarif als unzulänglich bezeichneten. Als der Gehilfenobmann Schlegel das Wort erhielt, entstand Lärm, der durch eine mißverständliche Äußerung des Vordruckers hervorgerufen und infolge des Aufwands nach Außen noch verstärkt worden war. Daraufhin bereitete der etwa überaus ängstliche Hüter des Gesetzes der Versammlung ein vorzeitiges Ende. Das Bild, das jene Wiener Versammlung zeigte, ist das gleiche, wie es sich leider auch in den deutschen Grohdruckerbetrieben nach einer Tarifbewegung abzurollen pflegt. Nur daß hier noch die edeln Gutenbergsöhner und ähnliche Elemente die Auser im Streike kräftig unterstützen, allerdings aus nichtsnütigen Motiven heraus. Vieles uns also der Verlauf der Wiener Versammlung nichts Neues, so doch die Art und Weise, wie des österreichische Verbandsorgan die Vorgänge beurteilt. Es bemerkt dazu, daß die zur Auflösung der Versammlung führenden Umstände nicht allein auf das Konto des nervösen Regierungsvertreters gebucht werden könnten. Es seien vielmehr noch andre, sehr wichtige Erscheinungen, die zur Psychonomie der Versammlung beitragen, zu erwähnen, und das organisatorische Interesse gebiete es, dies nicht zu verschweigen. Wörtlich heißt es dann:

Die Erfahrung hat es neuerlich bestätigt, daß so große, von mehreren tausend Kollegen besuchte Versammlungen, praktisch genommen, aus verschiedensten und erklärlichen Gründen nur verschwindend geringen Wert haben. Eine Beratung in anderer Form erscheint mir schon geboten. Aber mehr als das. Zielt man die Personen und die Art ihrer Ausführungen in Betracht, so merkt man, daß gerade in dieser Versammlung schon vom Beginn an eine Gruppe von Kollegen es darauf abgesehen hatte, die Versammlung zu stören und hinauszuweisen. Einzelne der zum Worte gekommenen Redner hielten sich weniger an den zu beratenden Gegenstand, als sie vielmehr durch allgemeine, weit abschweifende, mitunter ins Phrasenhafte gehende Ausführungen die Versammlung zu beeinflussen suchten. Fast schon es, als seien gewisse Elemente anwesend, denen der Ansturm ein Bedürfnis ist und die einen würdevollen Abschluß der Tarifbewegung für zu eintönig hielten. In dieser Auffassung wird man bestärkt, wenn man Ausführungen anhören mußte, die, wie in einem Falle, darin gipfelten, die Solidarität sei wohl auf, aber die Disziplin nicht.

Gehen die Wogen der Erregung am höchsten, dann, und eben nur dann, kommen Redner an die Oberfläche, die zu allem andern eher berufen sind, als dazu, aufzubauen, denen niederreihen wichtiger erscheint; Redner, deren moralische Beschaffenheit es ihnen eigentlich gebieten sollte, im bescheidenen Hintergrund zu bleiben und

sich nicht allzu weit vorzuwagen. In Unkenntnis der wahren Absichten dieser Herren wird ihnen zugejubelt, obwohl dieselben für ihre Ausführungen nicht die geringste Verantwortung zu übernehmen geneigt sind. Da erscheint es geradezu als Pflicht, jenem Teil der Kollegen, der diese Leute und ihre Vergangenheit nicht kennt, einmal genau zu erklären, mit wem sie es zu tun haben. Das muß geschehen, selbst auf die Gefahr, deswegen fälschlich als ein Unterdrücker oppositioneller Meinungen betrachtet zu werden. Dieser Vorwurf ist leichter zu erfragen, als es jener wäre, am unrichtigen Platze geschwiegen zu haben. Was in der Versammlung nicht geschehen konnte, das muß eben in dieser Form getan werden. Daß von dem Niederwalzen einer gegnerischen Ansicht nicht gesprochen werden kann, dafür bürgt das unwiderprochene Sinnehmen der Meinung verschiedener nicht sonderlich kurzer oder in ihrer Opposition zurückhaltender Redner.

Im Anschlusse daran wird eine Blütenlese der Eigenschaften verschiedener Redner geboten, die nichts zu wünschen übrig läßt. Der Kollegenchaft wird schließlich geraten, derartige sich überaus übergangen Raubege mit weniger Beifall, aber um so größerer Vorsicht aufzunehmen. Es ist ohne weiteres anzunehmen, daß es dem österreichischen Verbandsorgan nicht leicht geworden ist, diesen ungewöhnlichen Weg der Abwehr zu beschreiten. Aber er wird sich ihm aufzujagen haben angeht, der (auch bei uns zu verzeigenden) Tatsache, daß bei vielen Mitgliedern einzig und allein das Gefühl die Stellungnahme zu wichtigen Organisationsfragen diktiert, während die bessere Einsicht erst dann anrückt, wenn der Starren verfahren ist.

**Deutsche Schweiz.** In der Buchdruckerei Davos A.-G. hat das gesamte Personal die Kündigung eingereicht und verlangt die Entlassung des Direktors Sach. (Siehe Nr. 21 des „Korr.“) Die Kündigung läuft am 28. Februar ab. Es wird sich nun zeigen, ob der Verwaltungsrat es zum äußersten kommen lassen will, oder ob er noch vorher einlenkt.

**Holland.** Da nimmere die Tarifgemeinschaft im holländischen Buchdruckgewerbe soweit gediehen ist, daß die meisten Firmen sich ihr angeschlossen haben, so ist man jetzt dazu übergegangen, zur Regelung der Tarifgeschäfte eine aus Prinzipalen und Gehilfen zusammengesetzte Zentralarbeitskommission zu wählen, welche besteht aus fünf Arbeitgebern und fünf Arbeitnehmern und je fünf Stellvertretern. Als Obmann der Gehilfenvertreter fungiert der Sekretär des Allgemeinen niederländischen Typographenbundes, Kollege B. Hols (Amsterdam). Ferner wird dazu übergegangen werden, Bezirks(Arbeits-)kommissionen zu bilden. Um aufstrebende tarifliche Streitigkeiten auszugleichen, ist auch ein Schiedsgericht errichtet worden.

**Norwegen.** Aber die drohende Aussperrung ist noch nachzutragen, daß diese nur dank der entschlossenen Haltung der Arbeiterchaft abgewendet werden konnte. Der Arbeitgeberverband hatte die bestimmte Absicht, es zur Aussperrung kommen zu lassen. Da jedoch die Landesorganisation der Gewerkschaften anordnete, daß die am ehesten unentbehrlichen Arbeiter in den Streik treten sollten, erzwungen dem Arbeitgebervereine Bedenken. U. a. sollten sämtliche Arbeiten auf der in diesem Jahr in Kristiania stattfindenden Substitutionsausstellung eingestellt werden. Da bis zum Wochenschlusse die Aussperrungsankündigung noch nicht endgültig zurückgenommen war, reichten unsre schwedischen Kollegen in den Druckereien einhellig die Kündigung ein, die dann einige Tage später wieder zurückgenommen wurde, nachdem die Beilegung des drohenden Konfliktes beauftragt worden war. Aus Mandal kommt die erfreuliche Nachricht, daß die größte der beiden betreffenden Druckereien den Tarif anerkannt hat. Den sämtlichen in Betracht kommenden Gehilfen sind ihre Plätze wieder zur Verfügung gestellt worden. Die meisten hatten bereits anderweitig Unterkunft gefunden. Es ist gute Aussicht vorhanden, daß nun auch die andre Druckerei bald nachgeben wird.

**Rußland.** Der Professionelle Verein der Arbeiter der Druckindustrie hielt am 1. Februar n. St. in Riga seine erste Generalversammlung ab. Zu Ende des Jahres 1913 war ein Mitgliederstand von 592 aufzuweisen. (Dem geschlossenen Vereine der Arbeiter der graphischen Künste — gleichfalls einem Industrierverbande — gehörten etwa 1400 Bucharbeiter an.) Durch die Spaltung unter den baltischen Bucharbeitern sind aus dem Vereine 264 Mitglieder — meist Buchdrucker — ausgeschieden. Die Beitragszahlungen wurden reduziert. Eine Gruppe von Verbandsmitgliedern, die mit der verschiedenen Höhe der Beiträge wohl zufrieden, die Unterstellungen jedoch in gleicher Höhe benehmen willen wollte, verursachte Lärmszenen und verließ schließlich den Saal. Am 1. Januar betrug das Kapital des Vereins 824 Rubel 63 Kop. Zum Vorsitzenden wurde D. Filatow und zum Sekretär T. Treumann gewählt.

Wohl geringe Fortschritte die Gewerkschaftsbewegung in Rußland macht, ist wohl hinlänglich bekannt. Wenn man nun annehmen sollte, daß es doch schon etwas zu bedeuten habe, wenn beispielsweise in Moskau von 20000 Bucharbeitern 3350 organisiert sind, so belagt letztere Zahl im Grunde auch noch nichts, wenn man erfährt, daß diese 3350 Mitglieder in einem Monat an Beiträgen nur 119 Rubel 8 Kop. gezahlt haben, was einem durchschnittlichen Wochenbeitrage von weniger als einem Kopelken (= 1/10 Pf.) entspricht. Etwas besser liegen die Zahlenverhältnisse in Petersburg, wo 1777 Mitglieder (bei einem Bestande von gleichfalls 20000 Bucharbeitern) im gleichen Monat 533 Rubel 10 Kop. an Beiträgen zahlten, was einem durchschnittlichen Wochenbeitrage von 8 Kopelken (= 17 Pf.) gleichkommt.

In den Räumen der früheren Staatsdruckerei in Petersburg wurde Mitte Februar die sechste ordentliche

Ausstellung der im Jahre 1913 erschienenen Presseerzeugnisse eröffnet. — Von den geleghenden Institutionen wurden für die Ausgab zur Errichtung einer russischen Abteilung auf der internationalen Buchgewerbeausstellung in Leipzig 125000 Rubel angewiesen.

Im Jahre 1913 wurde die russische Presse auf administrativem Wege mit 340 Straßzahlungen in der Höhe von 129775 Rubel belegt. Charakteristisch ist, daß im sogenannten letzten Jahr 1906 der Presse nur 16 Straßzahlungen in der Höhe von 15000 Rubel auferlegt wurden. Je ruhiger die innerpolitische Lage wurde, desto intensiver wurde die Strafenkategorie angesprochen. Besonders schwer hatte unter diesen Maßregeln die politische Arbeiterpresse zu leiden. Von Interesse sind die Maßregeln der Arbeiterzeitung „Nowaja Rabotschaja Gazeta“; als dieses Blatt am 20. Dezember das Erscheinen seiner 100. Nummer beging, zeichnete es der 13. Redakteur und zwölf Seiten im Arrestlokal. 25 Nummern waren beschlagnahmt worden und administrative Strafen in 17 Fällen in der Gesamtsumme von 8500 Rubel auferlegt worden.

## □ □ □ □ Korrespondenzen □ □ □ □

**Alzen.** Der hiesige Ortsverein hielt am 7. Februar seine Generalversammlung ab, die von sämtlichen Kollegen besucht war. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Kollegen Rehäuser in ehrenden Worten. Hierauf erstattete der Vorsitzende den Geschäfts- und Kassenbericht. Als Vorsitzender wurde Kollege Kuthus wiedergewählt. Als Vertreter der Buchdrucker im Gewerkschaftskartelle wurde Kollege Henkel bestimmt. Unter „Verschiedenem“ unterzieht man sich noch des längeren über die Gesellenprüfung und deren Handhabung seitens des hiesigen Gewerbevereins. Mit einem Appell an die Kollegen, auch im bevorstehenden Jahre wieder rege am Verbands- und Versammlungsleben teilzunehmen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

**Mugsburg.** Am 8. Februar hielt der hiesige Ortsverein seine Generalversammlung ab. Nach Ehrung des verstorbenen Kollegen Karl Huber und einem Nachruf für den Kollegen Rehäuser erstattete der Vorsitzende den Bericht über das abgelaufene Jahr. Den Kassenbericht gab Kollege Schmid, den Bericht der Gewerkschaftsdelegierten Kollege Edelman. Sämtliche Berichte wurden gutgeheißen. Unter „Vereinsmitteilungen“ erfolgte die Aufnahme dreier Kollegen. Dem Besuch eines vom Beruf abgegangenen Kollegen um Selbstbehaltung der Mitgliedschaft wurde, vorbehaltlich der Genehmigung des Verbandsvorstandes, stattgegeben. Dem Gewerkschaftsvereine wurde ein außerordentlicher Beitrag von 25 Mk. bewilligt. Nach Bekanntgabe einiger lokaler Angelegenheiten wurde zur Neuwahl des Vorstandes geschritten. Unter langjähriger Vertrauensmann und erster Vorsitzender Georg Maier lehnte eine Wiederwahl ab. In seine Stelle trat Kollege Hans Edelman. Für den ebenfalls ablehnenden Schriftführer wurde eine Ersatzwahl vorgenommen. Kollege Edelman würdigte zum Schluß noch die in langjähriger Tätigkeit geleistete Arbeit des scheidenden Vorsitzenden, wofür ihm auch an dieser Stelle gedankt sei.

**-1. Baden-Baden.** Unser Ortsverein feierte am 31. Januar sein 17. Stiftungsfest, verbunden mit Ehrungen für langjährige Verbandsmitgliedschaft, welches sich eines guten Zuspruchs seitens der Kollegen zu erfreuen hatte. Außerdem waren erschienen unser Gauvorsitzender Lindenlaub (Freiburg), Bezirksvorsitzender Kirßen (Karlsruhe) sowie zahlreiche Kollegen aus Karlsruhe, Rastatt und Bühl. Das Programm, aus welchem besonders eine „Miniaturbühne“ arrangiert von zwei Kollegen, hervorgehoben ist, fand allgemeines Ansehen und eine glatte Abwicklung. In seiner Festrede behandelte Kollege Lindenlaub in erschöpfender Weise die Geschichte des Ortsvereins und hob die markantesten Vorgänge im Laufe der Zeit seines Bestehens hervor. Reicher Beifall lohnte den Redner für seine trefflichen Ausführungen. Hierauf schlossen sich die Ehrungen: es erhielten die Kollegen Teufel für 40jährige und Eagger für 30jährige Verbandszugehörigkeit im Namen des Ortsvereins sinnige Geschenke überreicht, begleitet von herzlichen Worten des Gau- und des Bezirksvorsitzenden. So gestaltete sich unser Stiftungsfest zu einem wahren Kollegenfeste, das einen befehlenden Nachklang haben wird.

**L. Berlin.** (Brandenburgischer Maschinenlehreverein.) Die am 8. Februar abgehaltene Monatsversammlung hatte sich trotz des herrlichen Winterwetters eines außerordentlich starken Besuchs zu erfreuen. Eingang der Tagesordnung ehrte die Versammlung das Hinscheiden unsres langjährigen Mitgliedes, des Kollegen Otto Köfeler. Zum ersten Punkte der Tagesordnung: „Vereinsmitteilungen“, ging der Vorsitzende zuerst auf das Zustandekommen eines neuen Tarifs in Österreich näher ein. Während die Allgemeinheit in Österreich einige Erfolge verzeichnen könne, haben die Maschinenlehrer eine Schlappe erlitten. Bedauerlich wäre vor allen Dingen, daß die Stundenleistungen an den Maschinen herausgeholt worden seien, so daß sie mit unsern deutschen gleich sind. Kollege Braun teilte ferner noch mit, daß sich die Zentralkommission auf ein Verdict hin, daß auf der „Bugra“ in Leipzig ein Wettbewerb für Maschinenlehrer stattfinden soll, mit der Ausstellungsleitung in Verbindung gesetzt habe, aber noch keine Antwort eingetroffen sei. Auf unser persönliches Vorkommen beim Ausstellungsdirektorium wurde das Projekt fallen gelassen. Red.) Zum nächsten Punkte: „Grammatik-orthographische und sachtechnische Winke für den Maschinenlehrer“, hatte der Korrektor Kollege Oberländer das Referat übernommen. Der Redner

führte aus, daß mit Einführung der Sechsmaschine die Quantität des Sages sich wohl ungebauer vermehrt hat, die Qualität sich allerdings etwas vermindert habe. So manch alte und schöne Buchdruckerregel sei über den Saufen geworfen worden. Er führte das allerdings zum großen Teil nicht auf die Schuld der Maschinenlehrer, sondern auf die nervenanstrenghende Tätigkeit an den Maschinen und das Verlangen der meisten Prinzipale, recht viel Sah herauszubekommen, zurück. Redner ging dann weiter auf die Trennungen, Groß- und Kleinzeichnung, Wortkupplungen, Satzzeichen, Abkürzungen, das Setzen der Gänsefüßchen usw. näher ein. Alles in allem war es ein vorzügliches und lehrreiches Referat, welches Kollege Oberländer gehalten hat, doch hätte es einen andern Titel verdient, und zwar: „Sünden der Maschinenlehrer“. Reicher Beifall lohnte dem Redner für seine Ausführungen. Unter „Technischem“ führte Kollege Reinthal der Verammlung den neuesten Spationierapparat der Linotype vor, wozu die Mergenthaler Fabrik freundlichst ein Modell zur Verfügung gestellt hatte. Neuaufnahmen fanden zwölf statt. Am 29. März veranstaltete der Verein eine Besichtigung des „Admiralsspalastes“. Der Eintrittspreis für alle Räume des Etablissements (Cisarena, Tischspiele, Bäder, Maschinenhaus usw.) beträgt 1,25 Mk. einschließlich Führung. Nächste Versammlung am 1. März.

**Braunschw. (Bezirksversammlung und außerordentliche Generalversammlung des Unterfränkischen Vereins.)** Die am 25. Januar stattgehabten Versammlungen hatten den Besuch von etwa 180 Kollegen auszuweisen, welcher auf die Änderungen des Statuts des Unterfränkischen Vereins — bedingt durch die neue Ortskrankenkasse — zurückzuführen ist. Nach einer ausgedehnten Debatte wurden die Vorstandsentscheidungen, welche bei einer Herabsetzung des Beitrags von 35 auf 30 Pf. eine Kürzung des Krankengeldes von 7 auf 3,50 Mk. und die Erhöhung der Invalidenunterstützung von 3,50 auf 4,20 Mk. und des Sterbegeldes von 120 bzw. 80 Mk. auf 150 bzw. 100 Mk. vorsehen, angenommen. Wegen der vorgerückten Zeit wurde von der Tagesordnung der Bezirksversammlung der Bericht von der Bezirksvorsitzerkonferenz abgeseht, während der vom Gewerkschaftskartell in einer Ortsversammlung gegeben werden soll. Unter „Geschäftlichem“ teilte der Vorsitzende mit, daß ein Kollege wegen Übertretung der Krankenvorschriften in Strafe genommen und ein Kollege sich zur Aufnahme gemeldet habe. Hierauf wurden noch fünf Kollegen als Vertreter bzw. Stellvertreter zum Gewerkschaftskartelle gewählt. Unter „Verschiedenem“ wies der Vorsitzende auf den Ärztekongress hin. Vor Eintritt in die Tagesordnung nahm der Vorsitzende Veranlassung, den Kollegen Rehäuser, Bornemann (Södingen) und Behrens (Silbesheim), warme Worte des Gedenkens zu widmen. Die Versammlung ehrte die Verstorbenen in üblicher Weise.

**Bremen.** Die am 4. Februar im „Gewerkschaftshaus“ abgehaltene Versammlung ehrte das Andenken des verstorbenen Kollegen Rehäuser in üblicher Weise. Sodann wies der Vorsitzende auf die österrheinischen Verhältnisse und das vorläufige Ergebnis der Tarifbewegung hin. Unter „Vereinsmitteilungen“ teilte der Vorsitzende mit, daß der Goethe-Bund und der Bildungsausschuß des Gewerkschaftskartells Verträge mit dem Bremer Schauspielhaus abgeschlossen hätten, die dahin gehen, daß der Goethe-Bund wöchentlich an drei Abenden und der Bildungsausschuß an zwei Abenden für seine Mitglieder das Theater belegt. Ferner teilte der Vorsitzende mit, daß der alte Bezirksvorstand, bis auf den zweiten Vorsitzenden und den Obmann der Bibliothek, welche zurücktraten, wiedergewählt worden sei. Bei der Vorstandswahl der Ortskrankenkasse wurde als Vorsitzender der Arbeitersekretär S. Rhein wiedergewählt, da eine Gegenliste nicht eingegangen war. Ein Antrag des Vorstandes, die Krankenunterstützung des Bezirksvereins herabzusetzen, weil die Ortskrankenkasse nach dem neuen Statut eine bedeutend höhere Unterstützung gewährt, wurde von der Versammlung nach langer Debatte mit großer Mehrheit abgelehnt und beschloffen. Die Unterstützung so zu belassen, wie sie bisher war. Unter „Verschiedenem“ eruchte Kollege Mosch, eine Vertrauensumgebung für Herrn Dr. Pauli, den Direktor der hiesigen Kunstschule, der als Nachfolger Richterwerks nach Hamburg berufen sei, zu unterzeichnen; selbiger habe an der Hebung des Kunstverständnisses in der Bremer Arbeiterschaft hervorragend gearbeitet. Dem Ersuchen wurde stattgegeben und die Kundgebung allgemein unterzeichnet. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

**Cisleben.** Unsre am 7. Februar stattgehabte Versammlung, die von Vorsitzenden mit einem Nachrufe für den Kollegen Rehäuser eingeleitet wurde, sollte unter einem der gegenwärtigen ersten Zeit Rechnung tragenden Zeichen stehen. Leider mußte der für diesen Abend gewonnene Referent (Kollege Krahel Leipzig) wegen Erkrankung telegraphisch absagen, von welcher Tatsache die Versammlung mit Bedauern Kenntnis nahm und beschloß, den Kollegen Krahel nunmehr für die Versammlung am 7. März einzuladen. Zur Behandlung kam hierauf die Jahrbunderfeier der Erfindung der Schnellpresse, deren Erfinder bekanntlich ein Sohn unsrer Stadt ist. Die Besprechung dieser Feier, die wir in diesem Jahr in Verbindung mit dem Johannistag am 20. und 21. Juni begehen, fand bald Erledigung. Fast ausnahmslos stimmte die Versammlung einem großzügig angelegten, für eine würdige Ausgestaltung des Erinnerungsstages bürgerlichen Festplans zu. Nach einem kurzen Überblick über die neuesten gewerkschaftlichen Ereignisse fand die Versammlung ihr Ende.

**Erfangen.** Am 1. Februar hielt unsre Mitgliedschaft ihre Generalversammlung ab, die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Vor Eintritt in die Tagesordnung

widmete Vorsitzender Döres dem verstorbenen Kollegen und früheren „Korr.“-Redakteur Rehäuser einen warmen Nachruf. Sein Andenken wurde in üblicher Weise geehrt. Hierauf erstattete der Vorsitzende einen ausführlichen Jahresbericht. 75 Proz. der Mitglieder waren in den Versammlungen anwesend, die durch Krankheit entschuldigend nicht mit eingerechnet. Dann brachte der Kassierer Dorn den Kassenbericht sowohl vom letzten Quartal als auch über das ganze Jahr zur Verfügung, der für gut befunden wurde. Es wurde ihm Entlastung erteilt. Ein Antrag, die Gesamtverwaltung per Akklamation zu wählen, wurde angenommen, worauf diese einstimmig wiedergewählt wurde. Infolge der ziemlich umfangreichen Tagesordnung, auf der u. a. auch ein Antrag auf Gründung eines Bezirksvereins mit den umliegenden Orten Forchheim, Ebermannstadt und Köchfeld a. d. M. stand und auch angenommen wurde, war die Zeit schon stark vorgeschritten, als der wiedergewählte Vorsitzende Döres die Versammlung schließen konnte mit dem Appell, daß sich in Zukunft alle Mitglieder an der gewerkschaftlichen Arbeit durch vollzähligen Besuch der Versammlungen beteiligen mögen.

**Gera.** Die Jahreshauptversammlung unsres Ortsvereins war gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in anerkenntenden Worten des 40jährigen Verbandsjubiläums des Kollegen Theodor Polker, der leider durch Krankheit verhindert war, an der Versammlung teilzunehmen. Vom Gauvorsitzenden und vom Ortsverein Eisenberg waren Glückwunschtelegramme eingegangen. Sodann gedachte der Vorsitzende des verstorbenen Kollegen Heinrich Keller und unsres früheren „Korr.“-Redakteurs Rehäuser. Die Versammlung ehrte die Verstorbenen in der üblichen Weise. Von dem eingegangenen Zirkulare der „Bugra“ betreffs Ausschüßung von Makaten in heiligen Geschäften wurde Kenntnis genommen und beschlossen, diese zu verteilen. Nachdem der Kassierer den Bericht über die Orts- und die allgemeine Kasse vom letzten Quartale gegeben, wurde er auf Antrag der Revisoren entlastet. In den Verband aufgenommen wurde ein Kollege. Nun erstattete der Vorsitzende den üblichen Jahresbericht, aus dem hervorzuhoben, daß der Versammlungsbesuch erfreulicherweise gestiegen ist. Ein wiederholter Antrag, die Druckereikassierer der größten Druckereien aus Ortsvereinsmitgliedern zu ernennen, wurde abgelehnt mit dem Hinweis, daß dies Sache der einzelnen Druckereien selbst sei. Beim Punkte „Neuwahlen“ wurde der bisherige Vorstand außer dem Schriftführer, der eine Wiederwahl ablehnte, wiedergewählt.

**Mainz.** Einer seit mehreren Jahren üblichen Gepflogenheit folgend, wurde die ordentliche Bezirksgeneralversammlung wiederum an einem Sonntagmorgen, und zwar am 8. Februar, abgehalten. Es geschah dies hauptsächlich aus dem Grund, um die reichhaltige und wichtige Tagesordnung ohne Überfüllung erledigen zu können und den auswärtigen Kollegen die Anwesenheit bis zum Schluß der Versammlung möglich zu machen. Auch diesmal war der Besuch wieder ein befriedigender. Nach Erledigung mehrerer geschäftlicher Angelegenheiten wurde ein Kollege in die Organisation aufgenommen, während ein weiteres Aufnahmegeruch ein Jahr zurückgestellt wurde. Ausgeschlossen wurde ein Mitglied auf Grund des § 11 Absatz 4 des Statuts. Eine Zusammenstellung der aus Mitteln der Bezirks- und örtlichen Kassen (also ohne Verbands- und Gauunterstützung) seit Bestehen der Organisation gezahlten Unterstützungen ergab für den Bezirk Mainz allein die respektable Summe von rund 150000 Mk. Hierauf erstattete Vorsitzender Conrad in grobangelegter Weise den Jahresbericht, der u. a. in treffenden Worten die gegenwärtige finanzielle und allgemeine Lage skizzierte, und dem wie üblich die Berichte der einzelnen Ortsvereine und Mitgliedschaften angegeschlossen waren. In dem Berichte gedachte der Vorsitzende auch der Toten des Jahres, besonders des seit der letzten Versammlung verstorbenen Kollegen Schaffner und des langjährigen, verdienten „Korr.“-Redakteurs T. Rehäuser. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Die Kassenberichte lagen gedruckt vor. Monita hierzu wurden nicht erhoben. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer und dem Reizekassierverwalter Entlastung erteilt. Die Remunerationen des Bezirksvorstandes, der Kartelldelegierten und der Revisoren wurden in der vorjährigen Höhe bewilligt. Die Neuwahlen gingen ohne Schwierigkeiten vonstatten. Mit Ausnahme eines Beisitzers in Bezirksvorstande, der eine Wiederwahl ablehnte, wurden alle bisherigen Inhaber der Ämter wiedergewählt. Bei dem Punkte „Tarifliche Angelegenheiten“ wurde auf die Konpenisierung der lokalen Fastnachtsfeierlinge hingewiesen, die auf der Grundlage des früheren Abkommens mit der Prinzipalität vereinbart wurde. Von neun verfallenen Stunden sind sechs einzuholen, und zwar bis zum 7. März. Die Vertrauensleute wurden ersucht, für Beachtung des Abkommens in allen Druckereien bemüht zu sein. Der tarifliche Arbeitsnachweis, der seit seiner Inkraftsetzung im Jahre 1902 gegenseitig verwaltet wird, ist auf Antrag des heiligen Prinzipalsvereins der Prinzipalität übertragen worden, und zwar bis zum 31. Dezember 1916, dann tritt ein zweijähriger Wechsel in der Verwaltung ein. Die Kollegen wurden auf diese Veränderung aufmerksam gemacht und darauf hingewiesen, daß für die Folge die Konditionslosterfüllung nur gegen Vorzeigung der Arbeitsnachweiskarte ausgeübt werden kann. Mit gebührender Heiferheit nahm sodann die Versammlung Kenntnis von einem an den Gauvorsitzenden in Mannheim gerichteten Schreiben des aus dem Verband ausgeschlossenen und in unserm letzten Versammlungsbericht erwähnten Maschinenlehrers Bruno Noack (Karlsruhe). Noack verlangt unter Berufung auf das Drehgesetz von dem Gauvorsitzenden die Zurücknahme der in dem Versammlungsbericht aufgestellten

(Fortsetzung in der Beilage)

# Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer

Einzelnummern 5 Pfennig das Exemplar, solche mit älterem Erscheinungsdatum bis zu 25 Pfennig.

Beilage zu Nr. 24 — Leipzig, den 26. Februar 1914

Redaktionschluss: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh zur jeweilig nächsten Nummer.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

Behauptungen, die er nicht als Maschinenleger, sondern als — Redakteur in Karlsbad tätig sei. Selbstverständlich kann der Gauvorstand nichts zurücknehmen, da er mit der Veröffentlichung nichts zu tun hat, und wir selbst können und werden auf Grund unseres Materials dem Herrn „Redakteur“ mit dem gewundenen Deutsch und seiner gestrotzten Aufassung von dem Pregelgesetz diesen Gefallen nicht tun.

**Oberengelheim.** Am 7. Februar fand die Generalversammlung des hiesigen Ortsvereins statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Vorsitzender Rixius der Verdienste des verstorbenen Kollegen Rezhäuser. Die Versammlung ehrte sein Andenken in der üblichen Weise. Nachdem einige geschäftliche Angelegenheiten erledigt worden waren, erstattete der Vorsitzende einen kurzen Bericht über das verflossene Vereinsjahr. Im verflochtenen Jahre konnten wir auf das zehnjährige Bestehen unseres Ortsvereins zurückblicken. Der vom Kassierer erstattete Kassenbericht wurde aufgegeben und ihm Entlastung erteilt. Bei der Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand einstimmig wiedergewählt. Nachdem sodann noch einige interne Angelegenheiten erörtert und erledigt waren, fand die sehr anregend verlaufene Versammlung ihren Schluss.

**Rhönitz.** In der Monatsversammlung vom 7. Februar hielt Kollege Bernardt (Kattowitz) einen Vortrag über den Gulenbergbund, der hier zu agieren anfing. An der Hand von Beweisen aus vergangener und letzter Zeit führte er die „christlichen Taten“ der Bündler vor Augen. Viel Feilerkeit erweckte es, als er auf das Weib- und Magenblatt des Bundes, den „Typograph“, und auf dessen Verdrehungen und Gehärdel zu sprechen kam. Kollege Sübenek (Kattowitz) stellte noch einiges über die Unterstellungen des Bundes gegenüber denen des Verbandes mit. Er deckte den Widerspruch auf, der zwischen den Angaben des Bundes in Flugchriften und dessen statutarischen Bestimmungen besteht. Er schloß mit einem warmen Appell an die Kollegen, frei zum Verbands zu halten, der in wirtschaftlicher Hinsicht jedem Kollegen gerecht wird, und der nur das verspricht, was er zu halten imstande ist. Das gilt namentlich von der Invalidenunterstützung. Beide Redner fanden reichen Beifall. Nachdem Vorsitzender Schaar den Referenten den Dank des Ortsvereins ausgesprochen hatte, wurde die Versammlung nach Erledigung einiger Fragen mit einem Hoch auf den Verband geschlossen. — Die nächste Monatsversammlung soll in Koslitz als Wanderversammlung stattfinden, um den dortigen Kollegen auch Gelegenheit zu geben, am Vereinsleben teilzunehmen.

der bisherige, wie auch die Stichmarke „Buch und Bild“ dann kurz und sinnvoll den Kernpunkt der Sache treffen würde. Ob die Ausstellungsteilung dieser Artung jetzt noch entsprechen wird, wissen wir nicht; wünschenswert und nur im Interesse eines deutlichen deutschen Namens des großen und vielversprechenden Unternehmens wäre es auf jeden Fall.

**Meißeprüfungen.** Vor der zuständigen Prüfungskommission legten die Kollegen Franz Brater, Adolf Braun, Otto Geißler, Wilhelm Kaumann, Hermann Kolmann, Stephan Horn, Hans Korn, Heinrich Popold und Paul Schwarzbach in Wiesbaden sowie Joseph Krauf in Geisenheim die Meißeprüfung ab.

**Betriebsunfall.** In Berlin geriet ein Lehrling beim Walzenwalchen mit dem rechten Fuß in das Getriebe einer großen Schnellpresse; er erlitt dabei eine so schwere Verletzung, daß eine völlige Wiederherstellung des Fußes sehr fraglich ist.

**Noch ein Heidenstück des Herrn Alfred Sah in Mannheim.** Unsre Notiz in voriger Nummer unter der Stichmarke „Ein Feld des Arbeitgeberverbandes für das Buchdruckgewerbe“ bedarf der Vollständigkeit halber noch folgender Ergänzung: Wegen Mißhandlung eines seiner Angestellten, der ihm Vorhaltungen über ein nicht eingehaltenes Versprechen machte, wurde der Buchdruckereibesteller Alfred Sah in Mannheim (nicht zu verwechseln mit einem der Inhaber der Druckerei der „Süddeutschen Tabakzeitung“, der den gleichen Namen führt) vom Schöffengerichte zu einer Geldstrafe von 25 Mk. verurteilt. Ferner nahm sowohl der Staatsanwalt als auch der Anwalt des Klägers, über dessen Prozeß wir in voriger Nummer berichteten, gegen das niedere Strafmaß von 450 Mk. Berufung eingelegt. Da nebenher noch eine gefahrene Entschädigungsklage wegen Körperverletzung aus dem zuletzt angeführten Prozesse gegen den schlagfertigen Herrn Sah anhängig geworden ist, so hat dieser alle Aussicht, ganz energisch darüber befehrt zu werden, was es kostet, wenn man seine Nebenmenschen mit Prügelobjekten verwechselt.

**Die größte Auflage einer deutschen Tageszeitung.** Die „Berliner Morgenpost“, die am 20. September 1898 vom Verlag Ullstein & Co. in Berlin gegründet wurde, erschien am 22. Februar d. J. als Festnummer, um die Laitsache zu feiern, daß ihre Auflage die Zahl von 400.000 erreicht hat. Damit ist das genannte Blatt bezüglich seiner Abonnementzahl an die Spitze aller deutschen Tagesblätter getreten.

**Verlegung der Deutschen Bäckerei.** Die Leipziger Stadtverordneten haben beschlossen, die Deutsche Bäckerei von ihrem bisherigen Terrain, wo der Grundstein seinerzeit schon durch den sächsischen König gelegt worden war, nach einem günstigeren Platz zu verlegen, und zwar nach der Straße des 18. Oktober. Ferner wurde beschlossen, von der Stadt einen Bauzuschuß in Höhe von 250.000 Mk. zu gewähren.

**Offene Arbeitersekretärstelle.** Für das am 15. April oder 1. Mai d. J. neu zu errichtende Arbeitersekretariat in Celle wird ein tüchtiger Arbeitersekretär gesucht. Die Bewerber müssen mit den Verhältnissen der Sozialgesetzgebung und des Gewerkschaftslebens vertraut sein. Das Gehalt wird nach besonderer Übereinkunft festgesetzt. Offerten sind unter Angabe der bisherigen Tätigkeit mit der Aufschrift „Bewerbung“ bis spätestens 14. März an D. Elsner in Celle, Blumlage 72, zu richten.

**Behördlicher Kampf gegen die Gewerkschaften in Olfelthin.** In Stallupönen erhielt der Vertrauensmann des Bauarbeiterverbandes von einem Vort am Orte kürzlich folgenden Brief: „Geehrter Herr... Da wir hier am Orte frische Anfänger sind und von der Polizei zuviel beobachtet werden, Ihre Sitzungen uns lieb und angenehm sind, damit wir etwas verdienen, und auch das Felt von der Stimmung grobe Freude bereitet hat, so muß ich Ihnen zu meinem Bedauern mitteilen, daß ich mein Lokal zu Versammlungen nicht mehr hergeben kann, da nach der letzten Veranmlung die Polizei hier gewesen ist und sich danach erkundigt hat und meinte, wenn wir Strafe zahlen wollten, so kann ich das Lokal dazu bringen. So bitte ich, zur nächsten Sitzung ein andres Lokal in Anspruch nehmen zu wollen. Hochachtungsvoll (folgt Unterschrift).“ Das interessante an diesem Kulturdokument ist, daß es eine Woche nach den Reichstagsverhandlungen geschrieben wurde, bei denen die behördliche Auslegungsumst und sonderbare Beachtung des Reichsvereinsgesetzes aufs schärfste gezeigelt wurden.

**Gehelich erlaubter Boykott.** Die Strafammer des Landgerichts zu Frankfurt a. M. hatte über die Berufung eines Vertrauensmannes der dortigen Freirewerkschiffen gegen ein Urteil des Schöffengerichts zu befinden. Der Vertrauensmann hatte eine Liste von tariffeindlichen Freirewerkschiffen veröffentlicht, über die das Frankfurter Gewerkschaftsgericht den Boykott verhängt hatte. In dem Flugblatte, das die Verhängung des Boykotts bekannt machte, befand sich der Satz: „Boykottbruch wird als Streikbruch angesehen“. In diesem Satz erblickte die Staatsanwaltschaft ein Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung. Vor dem Schöffengerichte beantragte der Anstaltswalt fünf

Tage Gefängnis; das Gericht erkannte nur auf einen Tag. In dem Saße, daß Boykottbruch als Streikbruch angesehen werde, erblickte das Schöffengericht eine bedingte Körperverletzung. Vor der Strafammer führte der Verteidiger aus, daß es eine bedingte Körperverletzung nicht geben könne. Der Angeklagte habe aber das Recht zu der Ankündigung gehabt. Wenn der Verband oder die Verbände der Arbeiter wegen Boykottbruch gegen ihre Mitglieder irgendwelche Strafen verhängen dürften, so dürften sie die Strafen auch vorher ankündigen. Man sollte nur an den Arbeiterverband denken. Auch wenn das Gericht in den unter Anklage gestellten Worten eine Drohung erblicken sollte, müsse der Angeklagte freigesprochen werden. Denn die Drohung sei nicht rechtswidrig, und die Verbände hätten das Recht, gegen ihre Mitglieder zwangsweise vorzugehen, die Boykottbruch begehen. Das Gericht sprach darauf den Angeklagten frei. Es liege weder Körperverletzung noch rechtswidrige Drohung vor. Niemand sei Streikbrecher genannt, sondern es sei nur gesagt, daß jemand, der eine bezeichnete Handlung begehen werde, als ein Streikbrecher angesehen werden solle. Boykott sei aber nach den Entscheidungen des Reichsgerichts keine Verurteilung, vielmehr sei die Verhängung des Boykotts als erlaubte Sanktion in gewerblichen Kämpfen zu betrachten. Die Boykottverhängung sei ein Kampfmittel, das nicht unter § 153 falle, sondern gehöre zu denen, die nach § 152 zur Ausübung des Koalitionsrechtes zulässig sind. Von einer Verurteilung könne also keine Rede sein. Auch eine rechtswidrige Drohung liege nicht vor. Denn wenn schon das Uebel als solches, nämlich der Ausschluß aus der Organisation, erlaubt sei, dann müsse auch die Androhung des Uebels, des Ausschlusses, erlaubt sein. Es liege also nach keiner Richtung ein Vergehen gegen § 153 der Gewerbeordnung vor.

**Auflösung des Reichsverbandes deutscher Ärzte.** Der seiner Zeit als eine Gegenorganisation gegen den Leipziger Ärzteverband gegründete Reichsverband deutscher Ärzte hat unter foigender Begründung dieser Tage seine Auflösung beschlossen: „In Verfolg der jüngsten Einigungsverhandlungen im Reichsamte des Innern, an denen auch der Reichsverband deutscher Ärzte auf Veranlassung des Staatssekretärs des Innern beieilig gewesen ist, ist unter dem 23. Dezember 1913 ein Abkommen zwischen den Ärzten und Kassenverbänden beschlossen worden, wodurch die Programmforderungen des Reichsverbandes erfüllt und auf zehn Jahre festgelegt sind. Demzufolge hat der Reichsverband nunmehr seine Ziele erreicht und kann befriedigt die Waffen niederlegen.“ Der Reichsverband zählte zum Schlusse nur noch etwa 150 Mitglieder.

**Fortschritt der genossenschaftlichen Produktion.** Der Vieslefelder Konsumverein hat beschlossen, eine eigne Großschlächtere und Wurstwarenfabrik zu errichten. Die Kosten der Anlage sind auf 325.000 Mk. angesetzt. An sechs Verkaufsstellen in der Stadt soll frisches Fleisch verkauft werden. In absehbarer Zeit will der sehr gut prosperierende Konsumverein auch die Margarinefabrikation in eigene Regie nehmen.

**Neuer Rabatmarkenung.** Bei dem Rabatmarkenunwesen läßt ein Mann den andern ab. Jetzt wird in Zeitungen des westfälischen Industriebezirks eine besonders feine Sorte Rabatmarken angepriesen. Eine Annonce verhandelt pomphelt: Wer „Volkswoh“-Rabatmarken kauft, ist durch uns bei der Nürnberger Lebensversicherungsbank in Nürnberg mit 1000 Mk. gegen Unfall versichert! Fordern Sie daher in allen Geschäften bei Ihren Einkäufen unsre „Volkswoh“-Rabatmarken. Nähere Auskunft bereitwillig und kostenlos durch die Westdeutsche Gesellschaft für Gewerbehilfe, Geschwändern, Bohwinkestraße 14, Telefon Nr. 1751. — Der Sammler dieser Rabatmarken sollte sich von vornherein darüber nicht im Zweifel sein, daß bei diesem neuen Rabatmanöver die Betonung weniger auf der „Volkswoh“-Rabatmarke als vielmehr auf der „Westdeutschen Gesellschaft für Gewerbehilfe“ liegt. Da nicht dabei steht, wie viele solcher Marken gekauft sein müssen, ist Voricht dringend am Platze. Das Inserat erweckt den Anschein, daß das Einkleben einer oder einiger Reklamemarken zur Erhebung der Unfallsumme genüge. Das ist und kann natürlich nicht der Fall sein. Die Versicherungsanstalt versteht sich nichts, und der Kaufmann kann erst recht nichts verstehen. Er wird nur den Betrag für die Versicherung auf die Ware aufschlagen. Man sei also recht vorsichtig mit solcher Art Versicherung! Mit dem Ableben einiger Rabatmarken ist es nicht getan. Die Nürnberger Lebensversicherungsbank stellt mindestens dabei noch ganz andere Bedingungen, um auf ihre Kosten zu kommen. Die Kleinhändler scheinen schon zu spüren, daß die Verbraucher hinter das Geheimnis der Rabatmarke kommen. Die Ausstellung phantastischer Systeme, die den Konsumenten einen materiellen Gewinn durch den Rabat vorzuwehen lassen, ist ein sicheres Zeichen dafür, daß die Rabatgeschäfte nur auf solche Käufer Eindruck machte, die phantastisch genug sind, dort einen Gewinn zu sehen, wo tatsächlich keiner ist. In der Wirklichkeit des kleinen Verbrauchers, in der mit jedem Pfennig gerechnet werden muß, ist jede Phantastie „leht am Orte“. Jede Täuschung und jede Selbsttäuschung muß sich hier bitter rächen. Da ist demnach Felt die Wohnung am Platze, alles zu meiden, was nach Geschenkt aussieht und doch kein

## Rundschau

„Buch und Bild“ statt „Bugra“? Wie wir unsern Lesern in Nr. 141 des vorigen Jahrganges mitgeteilt haben, haben der Verlag und die Redaktion der „Leipziger Abendzeitung“ in anerkennenswerter Weise ein Preisauschreiben erlassen, um einen guten deutschen Ausdruck an Stelle der bisher gewählten sinnlosen Wortmarke „Bugra“ für die „Internationale Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik Leipzig 1914“ zu erlangen. Das Resultat dieses Preisauschreibens, dessen Bekanntgabe ursprünglich schon zum 25. Dezember v. J. geplant war, konnte aber jetzt erst veröffentlicht werden, da die Zahl der Einsendungen sich auf 886 angeammelt hatte, so daß für das Preisgericht eine außerordentlich schwierige und zeitraubende Arbeit zu erledigen war. Als beste Lösung ging nun „Buch und Bild“ durch das Ziel. Da aber von dieser Lösung mehrere Eingänge zu verzeichnen waren, ließ das Preisgericht das Los entscheiden. Es fiel auf einen Gärtner E. Köhligstein in Leipzig-Stütz. Ihm fällt der Preis mit 100 Mk. zu, während die übrigen Einsender des gleichen Vorschlags Trostpreise erhalten sollen, und zwar Rudolf Hgl in Karlsruhe, Grete Tielemann in Leipzig-Lindenau, Kurt Fleischbad in Leipzig-Reuditz, Kurt Fischer in Leipzig-Gohlis, Paul Geißler in Leipzig, Dr. A. Kauer in Treier, M. Hammermüller in Leipzig-Connewitz und C. Schaeffer („Korn“-Redaktion). Ferner hat das Preisgericht, da der Verlag der „Leipziger Abendzeitung“ noch weitere Trostpreise zur Verfügung gestellt hat, die folgenden Lösungen mit solcher bedacht: „Gute und Greif“, von Balduin Hüne in Leipzig, „Die schwarze Kunst“, von F. W. Kunze in Leipzig-Schleußig, „Papier und Kultur“, von Ph. Albinus in Frankfurt a. M., „In Eutenbergs Garten“, von Karl Remdorph in Wesel a. Rh., „Fetter und Griffl“, von cand. phil. Christian Greiner in Leipzig, und „Für Schrift und Still“, von Dr. jur. Hans Prißmann in Remscheid. Es kamen Sendungen aus fast allen Ländern Europas, ja sogar aus überseeischen Staaten. Bemerkenswert wollen wir noch, daß unser Redaktionskollege, der sich an dem Preisauschreiben beteiligte, in seiner Einsendung den Vorschlag machte, den ganzen bisherigen Titel der Weltausstellung fallen zu lassen und dafür „Weltausstellung für Buch und Bild in Kultur und Technik“ zu wählen. Jedenfalls würde dieser Titel sowohl dem Umfang wie auch der kulturellen Bedeutung der Ausstellung weit eher gerecht werden als

folches ist. Die Hausfrau gehört als Mitglied in den Konsumvereinen, wo man ihr nichts verspricht, wo die Hausfrau aber Anspruch auf das hat, was sie selbst mit schaffen soll.

**Der Arbeitsmarkt im Januar 1914.** Nach den Berichten des „Reichsarbeitsblattes“ hat sich die Gesamtlage auf dem gewöhnlichen Arbeitsmarkt im Deutschen Reich im ersten Monat d. J., also im Januar, weiter abgeschwächt und sich im Vergleiche zum Januar 1913 ganz erheblich verschlechtert. Durch den andauernden Frost, der die Schiffahrt unmöglich machte, wurde die ungünstige Lage auf dem Ruhrkohlenmärkte noch verschärft. Im ober- und niederösterreichischen Bergbau war die Lage etwas besser, die Nachfrage nach Arbeitskräften ging jedoch zurück. Die Roheisenindustrie klagt über das Anwachsen der Vorräte auf den Hochofen; ebenso berichten die Stahl- und Walzwerke über schwachen Geschäftsgang und die Notwendigkeit häufiger Festerhaltungen. Nicht besser ist die Lage in der Maschinenindustrie, mit Ausnahme des Lokomotiv- und Automobilbaus. Auch in der elektrischen Industrie ging die Arbeitsgelegenheit zurück. Die chemische Industrie allein behauptete ihren andauernd günstigen Stand, während die Textilindustrie nach wie vor unbefriedigend blieb. Aus fast allen Teilen Deutschlands wird ein Überangebot an Arbeitskräften berichtet. Das Baugewerbe hatte ebenfalls unter dem Frostwetter ganz besonders zu leiden. Über die Lage im Buchdruckgewerbe wird folgendes gesagt: „Die Buchdrucker sind in allen Ländern befreitend beschäftigt, wenn sich auch stellenweise nach dem Weihnachtsmontat eine Abschwächung zeigte. Aus Leipzig wird berichtet, daß von 475 beim Arbeitsnachweise angemeldeten Seheren 241, von 146 Druckern 70 Beschäftigung erhielten; abzüglich der Abgereisten und Erkrankten blieben am Schlusse des Monats 201 Seher und 70 Drucker arbeitslos, gegen 259 Seher und 47 Drucker im Vormonat und 157 Seher und 73 Drucker im Januar des Vorjahres. In Berlin hat sich die Zahl der Arbeitslosen zunächst erheblich vermehrt, im letzten Drittel des Monats indes vermindert; im Durchschnitt ergaben sich wöchentlich 912 (650 Seher und 262 Maschinenmeister), gegen 793 im Vormonat.“ — Für ungenutzte Arbeit ergab sich eine Arbeitslosigkeit von 3,4 Proz., gegen 4,7 Proz. im Dezember 1913 und 3,5 Proz. im Januar 1913. Der Umfang der Arbeitslosigkeit hat sich also erfreulicherweise relativ etwas verringert, d. h. es darf nicht übersehen werden, daß hinter den Prozentfiguren des Januar von 1914 eine größere Anzahl von Arbeitslosen steht als im gleichen Monat des vorigen Jahres. Immerhin ist zu beachten, daß die diesmalige Schwankung zwischen dem Monat Dezember und dem Monat Januar eine ganz geringe Erleichterung erkennen läßt, und zwar von 4,7 Proz. auf 3,5 Proz. von 1912 auf 1913, gegenüber einer solchen von 4,7 Proz. auf 3,4 Proz. von 1913 auf 1914. — Die Berichte von 48 Fachverbänden (Gewerkschaften) mit rund 2 Millionen Mitgliedern verzeichnen für Januar 1914 eine Arbeitslosigkeit von durchschnittlich 4,7 Proz., gegen 4,8 Proz. im Dezember 1913 und 3,2 Proz. im Januar 1913. Bei den Arbeitsnachweisen kamen auf je 100 offene Stellen im Januar 1914 bei den männlichen Personen 236 Arbeitsuchende, gegen 218 im Dezember 1913, und bei den weiblichen Personen 120, gegen 104. Vom Dezember 1912 auf Januar 1913 waren die entsprechenden Ziffern 191 bzw. 175 und 98 bzw. 106. Daraus kann geschlossen werden, daß die Zunahme der Arbeitslosigkeit für die

Nichtorganisierten stärker ist als die der Organisierten. Denn die Arbeitslosenziffern der Fachverbände lassen eine geringe Abnahme der Arbeitslosigkeit erkennen, aber die Ziffern der Arbeitsnachweise das Gegenteil in hohem Maß. — In den Frankfurterassen ergab sich vom 1. Januar bis zum 1. Februar eine Zunahme der versicherten Mitglieder um 5,7 Proz.

**Briefkasten.**

B. L. in St.: Da zum gleichen Thema schon ein Artikel vor dem Hiren eingegangen war, so muß, auch nach dem Grundsatze „Das Bessere ist der Feind des Guten“, der von Ihnen eingeklagte dem ersten den Vorrang lassen. — H. B. in St.: Freundl. Dank für Übersendung. — F. Sch. in Hattlingen: Der „Korr.“ berichtet bisher alles Wesentliche über die internationale Buchgewerbeausstellung. Die Eröffnung erfolgt am 6. Mai. — J. D. in D.: Darüber sind wir nicht orientiert. — K. M. in L.: Über die Erfolge der von Reichs wegen eingesetzten Kommission zur Klärung des Begriffs „Handwerk im Großbetrieb“ ist bisher noch nichts an die Öffentlichkeit gedrungen. Die letzte zur Regelung dieser Materie vom Reichsanwalt einberufene Konferenz fand am 17. November v. J. statt. — M. B. in Fürstentum: Unterbreiten Sie das gesamte Material sofort Ihrem Gehilfenvertreter zur Verfolgung der Angelegenheit. — W. M. in Würzburg: Durch die Post beziehbar. Ganzjährig 7 Mk., Einzelhefte 60 Pf. — O. M. in H.: Gemäß dem Vermerk in Nr. 23 (unter „Briefkasten“) wollen wir auch die Angelegenheit der Schnellsechsmaschine nicht vor dem Erscheinen des Dr. Selterischen Vortrags weiter verfolgen. Sie werden es verständig finden, wenn auch Ihr Artikel bis dahin zurückgestellt wird. Die Sache wird auf diese Weise nicht verzerrt. — W. A. in Br.: Kann bei einer bestimmten in Arbeit befindlichen Materie Verwendung finden. Also Dank für kollegiale Unterstützung! — W. D. in St.: Darin wird ebenso kräftig eingestimmt, denn: „is sich faines Mischung“. Freundliche Grüße! — E. Sp. in H.: Werden darüber reifliche Erwägungen anstellen. In einiger Zeit erhalten Sie dann Bescheid. — R. B. in Br.: Findet im März oder in der Osterzeit Aufnahme. — A. E. in Götting: Wird eingeleitet, der Erfolg bleibt natürlich abzuwarten. Über Gesellschaftsfabriken wurde erst in Nr. 17 geschrieben. Gruß! — J. P. in Weimar: 1,20 Mk. (Begleitung in üblicher Weise.) Freundl. Gruß!

Zum Verbandsnachrichtensbericht aus Remel in Nr. 21 sei berichtend bemerkt, daß nicht Gauvorsteher Reischer, sondern Kollege Hammer (Nöbingsberg) dort referierte.

**Verbandsnachrichten**

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamißplatz 5 II.  
 Fernsprecher: Amt Kurfürst, Nr. 1191.

Kassel. Das Mitglied Richard Tenzer aus Neuhilf, welches seit dem 8. Februar von hier verschwunden ist, ohne seinen Verpflichtungen nachzukommen, wird ersucht, sich umgehend mit dem hiesigen Bezirkskollegen in Verbindung zu setzen, andernfalls Ausschluß erfolgen muß. — Ebenso wird das Mitglied Hugo Wendlinger aus München (früher in St. Blasien) um Angabe seines jetzigen

Wohnorts ersucht, damit ihm sein Verbandsbuch zugesandt werden kann.

**Adressenveränderungen.**

Erfurt. (Maschinenmeisterverein.) Vorsitzender: Ignaz Ochsenfarb, Seidlichstraße 64 II.  
 Stuttgart. (Maschinenfabrikverein für den Gau Württemberg.) Vorsitzender: Eugen Heßger, Riffstraße 31 I.

**Zur Aufnahme gemeldet**

(Einwendungen innerhalb 14 Tagen an die beigefügte Adresse):  
 Im Gau Frankfurt-Hessen der Seher Peter Witz, geb. in Düsseldorf 1883, ausged. das. 1901; war schon Mitglied. — E. Dominé in Frankfurt a. M., Wielandstraße 2 III.

**Arbeitslosenunterstützung.**

Braunschweig. Die Reiseunterstützung wird vom 1. März d. J. ab im „Gewerkschaftshaus“, Werder 32, nachmittags von 3<sup>1/2</sup> bis 4 Uhr ausbezahlt.  
 Oesfelde. Ab 1. März findet die Ausschussung der Reiseunterstützung bei dem Kollegen Friedrich Gläß in Bremerhaven, Thulejusstraße 23, abends von 7 bis 8 Uhr, statt.

**Veranstaltungskalender.**

- Huerbach-Elsfeld-Gallenstein. Versammlung Sonntag, den 1. März, vormittags pünktlich 10<sup>1/2</sup> Uhr, im „Bergheiler“ in Elsfeld.  
 Hildesheim. Versammlung Sonntag, den 28. Februar, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, bei B. David, Bodenbüden, Sachschloßstraße.  
 Dresden. Korrektorenversammlung Sonntag, den 1. März, nachmittags 1 Uhr, im „Hotel Leipzig“, Ulfstraße.  
 Düsseldorf. Stereotyp- und Galvanoplastiker-Versammlung Sonntag, den 1. März, vormittags pünktlich 10 Uhr, im „Karlstädter Hof“, Ecke Karplatz und Zülcher Straße.  
 — Vorstandssitzung Sonntag, den 28. Februar, abends 8 Uhr. — Kommissionsitzung 9 Uhr im „Karlstädter Hof“.  
 Emden. Versammlung Sonntag, den 28. Februar, im „Deutschen Hause“, Neuer Markt 12.  
 Frankfurt a. M. Vertrauensmänner-Versammlung Dienstag, den 3. März, abends 7 Uhr, im kleinen Saale A des „Gewerkschaftshauses“.  
 — Hauptversammlung Sonntag, den 8. März, vormittags 9<sup>1/2</sup> Uhr, im großen Saale des „Gewerkschaftshauses“.  
 Frankfurt a. M.-Offenbach. Maschinenmeister-Versammlung Sonntag, den 28. Februar.  
 Friedrichsroda-Waltershausen. Versammlung Sonntag, den 28. Februar, abends 8 Uhr, im „Löwen“ zu Waltershausen.  
 Grimma. Versammlung Sonntag, den 28. Februar, abends 8 Uhr, im „Gambirius“ in Grimma.  
 Hamburg-Altona. Generalversammlung Sonntag, den 1. März, vormittags 10 Uhr, im „Mühlhale des „Gewerkschaftshauses“.  
 — Vorstandssitzung Montag, den 2. März, abends 9 Uhr, im Vereinslokal, Seidenbüchel 57.  
 Sibiryerberg i. Schl. Versammlung Sonntag, den 8. März, vormittags 10 Uhr, im „Goldenen Schwert“, Markt.  
 — Bezirksversammlung Sonntag, den 22. März, vormittags 10 Uhr, im „Engelshof“, Kavallerberg. Anträge bis 11. März an den Vorsitzenden.  
 Bielefeld. Bezirksmaschinenmeister-Versammlung Sonntag, den 1. März, vormittags 9 Uhr, im Vereinslokal.  
 Ludwigshafen a. Rh. Bezirksgeneralversammlung Sonntag, den 1. März, nachmittags 2 Uhr, im „Sünderbräu“, Ludwigstraße.  
 München. Maschinenischer-Versammlung Sonntag, den 28. Februar, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, im Restaurant „Pöhlgarten“, Zweibrückenstraße 8.  
 Plauen i. V. Maschinenmeisterbezirks-Versammlung Sonntag, den 1. März, im „Bürgergarten“, Annenstraße.  
 Salungen-Bez. Hebenheim-Badach. Versammlung Sonntag, den 28. Februar, abends 7<sup>1/2</sup> Uhr, im Restaurant „Stoch“ in Salungen.

**Brandenburgischer Maschinenfabrik-B. d. D. B. — Verein — (Sitz Berlin)**  
 Sonntag, 1. März, vormittags 10 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“, Engelufer 15:  
**Monatsversammlung**  
 Tagesordnung: 1. Vereinsmitteilungen; 2. Neuaufnahmen; 3. Vortrag des Naturheilkundigen Herrn Max Canth; „Die Nervosität (allgemeine Nervenschwäche)“, ihre Ursachen, Verhütung und naturgemäße Behandlung“; 4. Vereinedenken. [299]  
 Um pünktliches Erscheinen ersucht Der Vorstand.

**Betriebsleiter gesucht!**

Zum weiteren Ausbau unserer Druckerei wird ein zweiter Betriebsleiter gesucht, dem insbesondere der technische Betrieb (Zeitung und Holzdruck) unterstellt werden soll. Eintritt möglichst bald. Reflexierende Kollegen, die schon in leitender Stellung waren, wollen ihre Bewerbungen mit Angaben ihrer bisherigen Tätigkeit und Gehaltsansprüchen bis zum 5. März einbringen. [304]  
 Uniondruckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.

**Waldenburger Holzdruckerei**  
 Tüchtiger, selbständiger Holzdruckerei  
 (Der auch in Zehnplatten bewandert ist) wird erwünscht. Sofort in dauernde Stellung gesucht.  
 Karl Volz, Arnstadt i. Th., Klausstraße 19.  
 Tüchtiger, nächsterne  
**Waldenburger Holzdruckerei**  
 im Korrekturwesen erfahren, mit Dispositionstalent, deutsch und polnisch, 39 Jahre alt, sucht Stellung. Gest. Offerten mit Gehaltsangabe an  
 P. Drzozga, Kerschweg 90 (Wöhmen).  
**Biertrug** mit höchstem handgemalten und ein-gebranntem Buchdruckerpapier und Zinkdruck: „Verband der Feinschreiber“, mit höchstem und schönem Reichsdruck, 1/2 Liter 4,50 Mk., 1/4 Liter 6 Mk., Name: „Biertrug“, 50 Pf. Zu Jubiläums- und sonstigen Gelegenheiten vorzüglich geeignet. Material gratis! Zu beziehen durch  
 A. Stegl, München 2, Solkstraße 7.

**Lohnender Nebenverdienst**  
 Sucht für jeden Ortsverein resp. größere Buchdruckerei  
**Strebjamen Vertreter**  
 Mr. Witten, Pinzette usw. bei sehr hoher Provision. Kollege S. Mathaeus, Weßau, Pöhlbach.  
 Die Schriftsetzer  
 Max Werner, Ludwig Först, Otto Rathke, Otto Florian und der Geselle  
**Walter Weisse**  
 werden hierdurch an ihre Verpflichtungen beim Verkehrswege Trapp in Weimar erinnert.  
**Die Kleistergräfin.** erspide mit Gefang u. Tanz in zwei Akten, von Otto Meyer. Bereits in etwa 300 Ortsvereinen, m. groß. Erfolg aufgeführt. Aufführungsmaterial 7,50 Mk., Anfertigungsexemplar 50 Pf. A. Stegl, München 2, Solkstraße 7.

**Maschinenmeisterverein Hamburg-Altonaer Buchdrucker**  
 Sonntag, den 28. Februar:  
**Besichtigung einer Lagermann-Bresse**  
 bei der Firma Hubn & Sohn, Gröninger Straße 15. Treffpunkt abends 7 Uhr im Vereinslokal Restaurant Eichelberg, Kleine Rosenstraße 16. Besichtigung 7<sup>1/2</sup> Uhr. [305]  
 Der Vorstand.

**„Typographia“ Berlin**  
 Sonntag, den 1. März, im „Neuen Berliner Klubhaus“, Ohmstraße:  
**Weiterer Familienabend**  
 Konzert — Rezitation — Gesang — Berliner Altstrio — Soubrette  
 Tanz! Zur Aufführung gelangt: Tanz!  
**„Don Juan in Wien“**, Schwank in einem Akt  
 Anfang 6 Uhr. — Mitgliedskarte festlimitiert. — Eingeführte Gäste zahlen 50 Pf.  
 Zahlreicher Beteiligung steht entgegen Der Vorstand.

**Graphische Vereinigung Dresden**  
 Freitag, den 28. Februar, abends 8<sup>1/2</sup> Uhr, im Vereinslokal „Kaulbachhof“, Kaulbachstraße 23: 1. Vortrag über Neudruckarbeiten (mit reichhaltiger Ausstellung); 2. Das Ergebnis unseres Mitgliedsstaten u. Zahlungswettbewerbes; 3. Vereinedenken. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten. [302]  
**Esperanto**  
 (die internationale Welthilfssprache) gewinnt immer mehr an Verbreitung. Jeder Angehörige des Buchdruckgewerbes sollte sich daher mit dieser leicht erlernbaren Sprache vertraut machen. Ausf. erteilt b. Deutsche Esperanto-Bund, Geschäftsst. Dresden, Struvelstr. 40, b. Deutsche Arbeiter-Esperantisten-Bund, Geschäftsst. Hannover, Herrenhäuser Allee 31, mo gegen Einzahlung v. 10 Pf. in Briefen die Prospekt: „Der deutsche Redakteur u. die Welthilfssprache Esperanto“ erhält. Ist, sowie für Hamburg liegt: Schriftsetzer Aug. Söhne, Zeigehofstr. 6.  
**Zeitenmaß** mit sämtlichen Einteilungen 20 Pf. C. Freit, Frankfurt am Main 3.